

bern daß nur Nachschüsse stattfinden werden. Das Warschauer Volksgewehr wurde bereits nach einer anderen Stadt verlegt.

Ein Aufruf des Großfürsten Nikolai.

Aus Petersburg wird berichtet: Großfürst Nikolai erläßt folgenden Aufruf: Wegen des Rückganges unserer Waffen werden Gerüchte über den Verrat höherer Offiziere verbreitet. Als ein Bandenweib aufgedeckt würde, werde es seine gebührende Strafe finden. Er werde den Versuch, Unfrieden in der Armee und in der Bevölkerung zu stiften, verhindern und die Verbreiter solcher Gerüchte streng bestrafen.

Verstimmung am Jarenhofe gegen England.

Aus Petersburg wird dem Uto gemeldet, am Jarenhofe herrsche große Erregung gegen England, das den Balkanstaaten habe versichern lassen, es würde niemals in eine Allianz mit Rußlands über die Dardanellen willigen. In Hoffreisen zweifelt man schon seit langem, daß es England mit der Fortsetzung der Dardanellen erst (7)

Vorbereitungen zur Damaeröffnung.

Der Unterfeld meldet aus Petersburg: Am Vorabend der Damaeröffnung werden sämtliche Staatsgebäude in Petersburg von doppelten Polizeieinheiten besetzt und der Eingang in die amtlichen Bureaus durch eine scharfe Kontrolle verhängt. Die Arbeiterviertel sind militärisch bewacht, um jede Straßendemonstration zu verhindern. Im Umkreise des Damaergebäudes sind die Straßen für den allgemeinen Verkehr gesperrt. Im Damaergebäude selbst ist mit Genehmigung des Präsidenten eine Militärwache untergebracht. Ein allgemeines Versammlungsverbot ist für Petersburg erlassen. Die Post in Petersburg befindet sich ab Montag nur noch unverschlüsselt. Der Stadttelephonverkehr ist nur denjenigen Abonnenten gestattet, die eine militärische Erlaubnis durch den Militärkommandanten beibringen.

Lublin besetzt.

Die im gestrigen deutschen Heeresberichte gemeldete Wiederaufnahme der Offensive durch die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen hat bereits die Besetzung Lublins zur Folge gehabt. Ein Telegramm meldet uns darüber aus Wien:

Unsere Kavallerie ist Freitag, kurz nach mittag, in Lublin eingerückt.

Die Verwüstungen der Russen in Rußisch-Polen.

Kurier Nowoski meldet, daß die Russen auf ihrem Rückzuge in Rußisch-Polen in den Gouvernements Lublin und Radom alle Ortschaften verbrannt. Von der Stadt Opatow blieben nur vier Häuser intakt, alle anderen brannten nieder. In der Stadt Tarlow blieben von der einige Tausend Seelen betragenden Bevölkerung nur zwei frange Personen zurück; die anderen wurden fortgeschleppt.

Der deutsche Vormarsch in Rußland.

Daily Telegraph meldet aus Petersburg: Die deutsche Invasion in Rußland nimmt weitere Fortschritte. Tausende von Morgen Land sind durch die markierten Truppen vernichtet worden. Um sich zu rächen, haben die Russen Hunderte von Schlössern, Landhäusern usw. niedergebrannt, weil diese fast ausnahmslos von deutschen Familien bewohnt waren. In diesen Städten ist das deutsche Element unruhig geworden. Die Militär- und Marinebehörden trauen der Loyalität der deutschen Einwohner nicht mehr.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amlich wird in Wien verlautbart den 30. Jul 1915 mittags:

Russischer Kriegschauplatz.

Nach einer mehrtägigen Pause sind gestern zwischen der Weichsel und dem Bug die Verbündeten wieder an der ganzen Front zum Angriffe übergegangen. Westlich der Weipz bis in die Gegend von Chmiel wurde der Feind in einer Frontbreite von mehr als 25 Kilometer durchbrochen. Das Oesterreichisch-ungarische 17. Korps nahm südlich Chmiel nach fünfmaligem Sturm die russischen Stellungen. Deutschen Truppen erkämpften abends die Linie Plask-Bistupiec und die Bahn östlich davon. Auch bei Rowala und Beligce, nordöstlich von Krosnostaw und Wolslawice drangen die verbündeten Heere in die feindlichen Linien ein. Heute früh trat in der Richtung der ganzen Front den Rückzug an, wobei sie alle Anhebungen verließen und selbst das Getreide auf den Feldern verbrennen. Unsere Besetzung ist im Gange. Nordwestlich von Zwangorod wurde beiderseits der Wadama-Wandung am 28. Juli früh unter schweren Kämpfen an mehreren Stellen der Uebergang über die Weichsel erzwungen. Deutsche und Oesterreichisch-ungarische Pioniere fanden unter den schwierigsten Verhältnissen Gelegenheit, wieder Beweise hervorragender Tapferkeit und opfermutigen Pflichtgeföhls zu geben. Am oberen Bug nahmen die Verteidiger des Weichselkopfes von Sokal ihre Südfront vor dem Angriffe überlegener Kräfte um einige hundert Meter zurück und wiesen dort weitere feindliche Angriffe ab. Sonst ist die Lage in Ostgalizien unverändert.

Italienischer Kriegschauplatz.

Die im Göttinger am 28. Juni an den Italienern noch andauernden italienischen Angriffe sind vereinzelt vergebliche Vorstöße feindlicher Abteilungen, die sich gegen die vorliegenden Stützpunkte unserer Stellungen richteten. So versuchten östlich Sagrado und bei Redipuglia italienische Truppen weiter Raum zu gewinnen. Sie wurden durchweg abgewiesen. Besonders am den Monte Sei Busi, der seit in unserem Besitze ist, mühte sich der Feind vergebens. An den anderen Stellen der Front im Südwesten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am Monte von Corone wurde in den letzten Tagen ein italienischer Major durch Volltreffer einer Ballonabwehrkanone abgeschossen. Pilot und Beobachter wurden unter den bewundernswürdigen Umständen des Flugzeuges tot aufgefunden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Sossor, Feldmarschall-Deputierter.

Berufsberatung für unsere Kriegsbeschädigten
erhält
Stiftung Heimatdank
Königlich Sachsen

(Von den in diesen Berichten vorkommenden Orten liegt Plask 25 Kilometer südöstlich Lublin, Bistupiec 28 Kilometer östlich Lublin an der Bahn nach Chmiel, Chmiel einige Kilometer südwestlich Plask, Beligce 20 Kilometer südwestlich Lublin, Wolslawice 25 Kilometer südlich Chmiel, Krosnostaw 20 Kilometer nordwestlich Zwangorod. Die Radomka fließt an Radom vorbei und mündet 20 Kilometer nordwestlich Zwangorod in die Weichsel.

Wesignisse zur See.

Die Italiener hatten Erfolg auf dem von uns militärisch nicht besetzten Gelände Pelagosa eine Fundation errichtet. Am 28. Juli wurde das Stationsgebäude derselben von einer Gruppe unserer Torpedofahrzeuge durch Geschütze zerstört und der Tümmel umgewandelt. Hier anschließend wurde zur Feststellung des Umfangs der feindlichen Besetzung ein kleines Bandungsdetachment unserer Torpedofahrzeuge zu einer kurzen Kognoszierleistung auf das Eiland geschickt. Dieses botung ungeachtet des heftigen Widerstandes über einen feindlichen Schützengraben bis zu den fast besetzten betonierten Verteidigungsanlagen der Italiener vor und brachte diesen, unterstützt durch Artilleriefeuer aus unseren Fahrzeugen, bedeutende Verluste bei. So fielen u. a. der Kommandant der italienischen Besatzung und ein zweiter Offizier. Nach der erfolglosen Kognoszierleistung wurde unser Detachment trotz der großen Übermacht des Gegners ohne erhebliche Verluste wieder auf die Fahrzeuge zurück. Feindliche Unterseeboote tauchten vorübergehend mehrere Torpedos gegen unsere Einheiten.

(M. T. B.)

Flottenkommando.

Die schweren Verluste der Italiener.

Das Neue Wiener Journal meldet, von den 100 000 Mann, welche die Italiener in der Göttinger Schlacht verloren haben, sei der größte Teil gefallen, weil die Italiener infolge der Hastigkeit der Kämpfe ihre Verwundeten vor ihren Stellungen liegen ließen.

Große Zahl der italienischen Verwundeten.

Die Zahl der verwundeten italienischen Soldaten ist so groß, daß sie auch schon in südlich gelegenen Städten, zum Beispiel in Neapel, untergebracht werden müssen. In den letzten Kämpfen wurde auch Brigadefeldkommandeur Oberst Magi verwundet. Vielfach wird darauf hingewiesen, daß Posten, die herkömmlich Generalkommandanten und Generalmajoren gebühren, von Offizieren niedriger Chargen versehen werden.

Der achte Tag der Tonjoschlacht.

Nach einem Sonderbericht der Bosphorus Zeitung war der achte Tag des italienischen Durchbruchversuches am Göttinger Brückenkopf besonders heiß. Der Feind presste neue Artilleriemassen in den schmalen Raum und häuften Sturmangriffe auf Sturmangriffe. Trotz verheerendster Artilleriefeuers scheiterte jeder Angriff unter ungeheuren Verlusten. (M. T. B.)

Italienische Heere gegen die Türkei.

Die Agenzia Stefani berichtet zur Beschlagnahme des griechischen Schiffes, daß die italienischen Behörden Weisungen über die Kaperei zurückhalten. In Besprechung dieser Nachricht sagt die Tribuna, es handle sich um einen neuen Beweis bösen Willens und aufrichtig feindseliger Absichten der Türkei gegenüber Italien. Die Tribuna fragt wieder, welche Maßnahmen die Regierung treffen wolle um diesen Zustand schnell zu beenden, oder ob man, wenn die Jungtürken für Rechnung Dittor handeln, daran erinnern müsse daß man in gewissen Fällen gezwungen sei, sogar Minderjährige zu bestrafen. Die Idee nationale äußert sich ähnlich und erklärt, der Brief des Sultans beweise, daß die Proklamationen und Hindernisse der Türkei gegen Italien den während des osmanischen Reiches verfolgten werden müßten und daß sie ein bestimmtes Ziel verfolgten. (M. T. B.)

Die Italiener gegen die Friedensmahnung des Papstes.

Die im Oesterreich-Romano veröffentliche Friedensmahnung des Papstes an die kriegführenden Völker wird von der italienischen Presse scharf abgelehnt. Mezzagiero schreibt: Der effektive Grundirritum des päpstlichen Briefes stehe in der Adresse. Der Brief hätte nur an die Oesterreicher und Deutschen gerichtet werden müssen weil nur auf sie die Schuld an der entstehenden Lage, an der sich, wie der Papst sagt Europa befindet, zurückzuführen ist. Das Blatt stellt fest, daß man heute nur über oder gegen die Oesterreicher und Deutschen sein könne. Man habe aber der Papst vielmehr in einer Homilie den Mittelweg eingeschlagen. Der fatale Zwang der Logik bewirke also, daß dieser Brief, ein toter Buchstabe bleibe. Während ein Jahr der schauerlichen Tragödie sich rundet während es scheint, daß der Haß immer höhere Flammen schlägt ertönt nur eine Stimme lauter als aller Völkerrufen, um nach Frieden zu rufen. Abgesehen von dem Wunsch des Papstes in Erfüllung gehen, der alle, die den Triumph der Gerechtigkeit unter den christlichen Kulturoffizieren erleben, gleich nahelegen muß. Der römische Korrespondent der Turin: Stampa schreibt zu dem Aufruf des Papstes: Die allgemein gehaltenen Ausdrücke des Friedensaufrufes selgen wie man selbst in vorkantischen Kreisen dieser väterlichen Bitte des Papstes nur eine rein ideale Bedeutung beimißt.

Der französische Mißerfolg bei Arras.

Hermann Stogmann schreibt im Wiener Rund zur Kriegslage im Westen unter anderem: Über die deutschen Linien wieder vorgezogen worden zu sein; nicht nur der Angriff und der Rest der Judenfabrik,

sondern auch weiter vorgezogene Linien scheitern wieder gewonnen zu sein. Die deutsche Meldung vom 28. Juli läßt erkennen, daß die ungeheuren Anstrengungen der Franzosen hier und die schweren Opfer, die sie in heldenhaftem Kriegerum immer wieder brachten, vollständig umsonst waren, wenn man nicht mit den französischen Kritikern annehmen will, daß ohne diesen Vorkampf Opfern gefallen wäre. Aus französischen Armeebefehlen wird jetzt bekannt, daß z. B. das französische 70. Linien-Regiment außerordentlich gelitten hat, dessen drittes Bataillon bei dem Angriff neun Zehntel seines Bestandes auf dem Plage ließ. Wenn auch einzelne Einheiten im Stellungskriege schwer zu leiden pflegen so ist die Vernichtung eines Bataillons doch in diesem Maße wahrscheinlich typisch für die Kämpfe zwischen Arras und Souchez, wo die Franzosen beinahe zwei Armeekorps verloren haben sollen. Damit wäre der britische Erfolg allerdings weit übergeholt, selbst wenn auf deutscher Seite ansehnliche Menschen- und Materialverluste eingetreten sind.

Der Aufruf nach Japan.

Der Temps weist auf die dringende Notwendigkeit eines japanischen Eingehens hin und sagt, mit ziemlich deutlichem Seitenblick auf England, an Frankreich liegt es jedenfalls nicht wenn man in Tokio nicht in befriedigender Weise reagiert.

Gegen die belgischen Drückeberger.

Der Temps meldet, die belgische und die französische Regierung haben ein Abkommen getroffen wonach alle Belgier bis zum 36. Lebensjahre, die ihrer Militärpflicht nicht nachgekommen sind, in Frankreich von der Polizei ausfindig und zwangsweise den belgischen Militärbehörden zugeführt werden. (M. T. B.)

Unsere U-Boote an der Arbeit.

Kreuzer meldet: Der belgische Dampfer Prinzess Marie Jose ist durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden. Die aus 21 Mann bestehende Besatzung wurde getötet. Der Dampfer war 1908 erbaut und verdrängte 1054 Tonnen. Das Schiff gehörte der belgischen Reederei Ocean in Antwerpen. — Der englische Fischereidampfer Dorey wurde in der Nordsee durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund geböhrt. Man glaubt, daß die Besatzung von neun Mann ertrunken ist.

Zwei deutsche U-Boote im Weißen Meer.

Wie die Daily Mail meldet, wurden zwei deutsche Unterseeboote im Weißen Meer festgestellt. Die Verhaftungsbeamten für Anhangest sind als unerschwinglich geworden.

Die deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Wie die Neue Zürcher Zeitung aus Haag erfährt sind die Diplomaten aller Kreise noch wie vor fest davon überzeugt, daß es zu keinem diplomatischen Bruch zwischen Deutschland und Amerika und noch weniger zu einem Krige kommen wird. (M. T. B.)

Unterstaatssekretär Zimmermann über die Beziehungen zu Amerika.

Wie dem Lok-Anz. aus New York gemeldet wird hatte der Berliner Korrespondent der United Press eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann. Auf die Frage, ob die deutsch-amerikanischen Beziehungen so getrübt seien, wie einige Personen glauben, artwortete der Unterstaatssekretär mit Nein. Sie sind demnach der Meinung, fragte der Korrespondent daß ein Ueberereinkommen noch möglich sei? Die Antwort war: Ich hoffe es! Wir verachten in unserer letzten Note, unser Bestes zu tun aber Ihre Regierung sah sich nicht veranlaßt, unsere Vorschläge zu akzeptieren. Was wir demnächst tun werden, ist noch nicht entschieden, denn wir haben die amerikanische Note im auswärtigen Amt noch nicht in allen Einzelheiten besprochen, und es wird einige Zeit dauern bevor sie in den verschiedenen Regierungsabteilungen durchstudiert worden ist. Unsere Tauchbootaktivität könnten wir nie preisgeben und ich bin sicher, daß unser Volk dies nie billigen würde, denn die ganze deutsche Nation steht hinter ihrer Regierung.

Deutsche Ausfuhr nach Amerika.

Die Tribuna meldet aus Washington: Trotz der britischen Blockade und der Tatsache, daß Deutschland aktiv von der Wärgen Handelswelt isoliert ist, ist es gelungen, im Mai Güter im Werte von 3 172 000 Dollars nach den Vereinigten Staaten zu bringen. (M. T. B.)

Abgelehnte Aufträge für Heereslieferungen.

Die New York Times berichten aus Chicago: Die Pullman-Eisenbahnwagen-Gesellschaft erklärt in den Chicagoer Zeitungen daß sie eine große Bestellung auf Eisenbahnwagen, die ihr die russische Regierung erteilen wollte nicht angenommen hat. Die russische Regierung wollte 50 000 Eisenbahnwagen im Werte von 25 Millionen Dollars bestellen. Aber sie wollte die Bezahlung nicht in Gold leisten, und zweitens war die Bedingung an die Erteilung des Auftrages geknüpft, daß die Eisenbahnwagen in Rußland selbst gebaut werden müßten und die Pullman-Gesellschaft zu diesem Zwecke eine Fabrik in Rußland errichten solle. Der Präsident der Gesellschaft verlangte aber Bezahlung und weigerte sich, in Rußland eine Fabrik zu errichten und dort Wagen zu bauen. Infolgedessen wurde der Auftragsvertrag nicht angenommen. — Außerdem mehrten sich nach einer über Stockholm kommenden Meldung die Fälle, in denen amerikanische Industrielle unter dem ausbreitenden Hinweis auf die Neutralität der Vereinigten Staaten auf Lieferungen für die Verbündeten verzichteten und zwar ist dies die Warnung, die der Kampf gegen die Munitionslieferungen auf die amerikanische Öffentlichkeit ausübt. Der Präsident der Empire Art Metal Company in Empire Point hat nach Meldungen amerikanischer Blätter bekanntgegeben, daß er einem seiner Firma angebotenen Auftrag auf Waffen und Munition in Höhe von 45 Millionen abgelehnt habe, da er nicht gewillt sei, aus

dem Kriege in Europa, der so zahlreichen Menschen das Leben kostete, so hinfällige Borteile zu ziehen.

Eine bemerkenswerte rumänische Stimme.

Universul schreibt: Die größte Ueberraschung die uns der Krieg brachte, liegt bei den Zentralmächten und Rußland. Als es bei Beginn des Krieges in Folge der tschechischen Entsetzungspolitik Kriegserklärungen ergab, sagten sich selbst die überzeugtesten Anhänger der Zentralmächte, daß diese verloren seien. Aber alle Berechnungen dieser Art sind über den Haufen geworfen worden. Wir sehen, daß die Deutschen, trotz des Kampfes an beiden Fronten, in Feindesland eingebrochen sind und bedeutende Siege davongetragen haben und daß die Westreicher und Ungarn, deren Kräfte gebrochen schienen, in Verbindung mit den Deutschen heute die Russen auf ihrer Flucht in das Feindesland verfolgen. Die Bilanz schließt mit einem bedeutenden Gewinn für die Zentralmächte und mit einem Defizit des Viererbundes. (M. T. B.)

Englische Rücksichtlosigkeit gegenüber den griechischen Forderungen.

(Meldung der Agence d'Athènes.) Das Briegergericht von Malta erklärte sich für die Auslieferung der Waren welche griechischen Untertanen gehören und an Bord des Dampfers Callimachos beschlagnahmt worden waren. Das Präsidium untersucht augenblicklich die übrige Ladung, und man hofft, daß das Urteil ebenfalls günstig sein wird.

Drabtinrichten.

Berlin, 31. August. Der Volksanzeiger berichtet aus Genf: Gerüchte verbreitet, daß die Demission des belgischen Generals in Paris, Baron Guillaume, bevorzucht wegen seiner scharfen Beurteilung Delcassés und Bertrands in den von der Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlichten Depeschen. Delcassés und Bertrands haben aber auf König Albert eingewirkt, die Entlassung einem späteren Zeitpunkt vorzubehalten.

Berlin, 31. Juli. Der Volksanzeiger meldet aus Kopenhagen: Der dänische Amerikadampfer United States, der gestern abend von New York hier eintraf, hatte über 100 Deutsche meist Frauen und Kinder, aus Tsingtau an Bord, die vormittags nach Deutschland weiter eilten.

Berlin, 31. Juli. Verschiedene Morgenblätter melden aus Kopenhagen: Nach vier Explosionen aus Reims wurde die Stadt am Dienstag fest mit 10- und 15-Zentimeter-Granaten und Brandbomben beschossen. 800 Geschosse wurden gezählt. In der Stadt entstanden viele Brände. Auch die Kathedrale soll mehrmals getroffen worden sein. In der Nacht zum Freitag wurde das Bombardement wieder furchtbar, eine große Anzahl Menschen wurde getötet, etwa 300 Häuser zerstört.

Berlin, 31. Juli. Verschiedene Morgenblätter melden aus Budapest: Staatssekretär Hejlerich erklärte einem Bericht der Pest Press: Unsere finanzielle Situation ist nach Ablauf des ersten Kriegsjahres ungünstig. Die dritte Kriegsanleihe im September wird wieder ein Erfolg werden.

Berlin, 31. Juli. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht weitere Berichte aus belgischen Archiven aus den Jahren 1906 und 1907 und bemerkt einleitend dazu u. a.: Die große Politik dieser beiden Jahre zeigt die wirklichen Absichten zur Isolierung und Einkreisung Deutschlands in konsequentem Fortschritt begriffen. Wie bisher verfolgen die belgischen Vertreter unter militärischer Aufmerksamkeit diese Entwicklung. Von welchem Geiste unsere Politik befeuert war zeigt ein Auszug Baron Greindls: Der höchste Ehrgeiz Kaiser Wilhelms ist die Aufrechterhaltung des Friedens während der Dauer seiner Regierung. Wie der belgische Geschäftstager in London unter dem 14. Januar 1906 berichtet, hat der Minister dem in London beglaubigten Botschafter mehrmals erklärt daß England Frankreich gegenüber bezüglich Marokkos Verpflichtungen eingegangen sei, denen es bis zum äußersten nachkommen werde, selbst im Falle eines deutsch-anglo-belgischen Krieges. Baron Greindl spricht darüber in höchster Besorgnis, England suche die Lage in jeder Weise zu vergiften. England wurde dabei von Rußland sekundiert. Im April berichtet Baron Greindl rückblickend, daß die englische Presse alles getan habe, um den günstigen Ausgang der Konferenz zu verhindern und die englischen Delegierten nichts zu einer von Frankreich und Deutschland annehmbaren Lösung getan haben. Edward der Siebente hat, wie festgestellt, über den Kopf der englischen Regierung hinweg Delcassés im Jahre 1906 100 000 Mann für eine Landung in Holland versprochen. Eine darauf bezügliche Bemerkung des Generalen zeigt die Bedeutung der Erklärungen des Obersten Barnardisten von vornherein erkannt hat. Ungefähr gleichzeitig mit dem Versuch, auch Belgien in die antideutsche Kombination hineinzubringen, brachte die Ruhr die jetzt noch nicht zu kontrollierende Nachricht, daß König Edward VII. Rußland ein Kriegsbündnis angeboten habe. Die englische und französische Presse förderte eifrig solche Pläne, vielleicht unter direkter Anregung offizieller Kreise. Anfang 1907 überraschte Edward VII. Paris wiederum mit einem Besuch. Die Absicht, Frankreich in die politische Gefolgschaft Englands zu ziehen, trat so deutlich zutage, daß sich damals eine Reaktion in Frankreich dagegen zu bilden begann, die fast bis zum Ausbruch des Krieges lebendig geblieben ist, welche aber die offizielle Politik überhaupt nicht beeinflusste. Mit gleicher Entrüstung berichtet Baron Greindl von den Bemühungen Frankreichs, die eben erst in Agadir getrockneten Vereinbarungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu umgehen und über die Verhandlungen, die zum russisch-englischen Abkommen führten. Es handelt sich, schreibt er, um Fortsetzung der zur Isolierung Deutschlands bestimmten Kampagne, die so glücklich geführt wurde und mit der Ausöhnung zwischen Frankreich und Italien (1902), sowie den Abmachungen anfang, die mit Italien, auch seitens Englands, wegen des Mittelmeeres getroffen wurden. Er machte im April 1907 darauf aufmerksam, daß Frankreich den An-

spruch darauf erhob, ein Veto gegen Vereinbarungen und Abmachungen einzulegen zu dürfen. Offenbar begann Baron Greindl schon damals auch um die Zukunft seines Vaterlandes sich ernste Sorgen zu machen.

Frankfurt a. M., 31. Juli. Nach einem Radiotelegramm der Frankfurter Zeitung aus New York beriefen die Deutschen einen Friedenskongress auf Anfang September in Chicago ein, der als die größte Kundgebung seit Generationen erscheint.

Frankfurt a. M., 31. Juli. Wie die Frankfurter Zeitung aus New York erzählt, verlangen die Baumwollinteressenten mit großer Dringlichkeit eine schärfere Blockade Englands.

Konstantinopel, 31. Juli. Das Hauptquartier gibt bekannt: An der kaukasischen Front dauert die Verfolgung des Feindes an. In der Dardanellen-Region am 29. Juli bald schwachen, bald heftigen Artillerie- und Infanteriefeuer auf beiden Seiten. Unsere Artillerie traf ein Flugzeugmuttergeschütz vor Seddul Bahr und abtöte es, sich zurückziehen. Sie bewirkte eine Explosion und eine Feuersbrunst hinter den feindlichen Schützengraben bei Seddul Bahr. Unsere anatolischen Batterien beschossen die feindlichen Truppen bei Tette Burna.

Konstanz, 31. Juli. Gestern vormittag traf noch ein Schweizer Sanitätszug ein, der 31 schwerere und 10 leichtere Deutsche darunter vier Offiziere, brachte die in Wälder heimlicher Weise empfangen wurden.

Bern, 31. Juli. Reichskanzler von Bethmann-Hollweg sandte an den Bundespräsidenten Motta ein in wärmsten Worten gehaltenes Danktelegramm für die von der Schweiz den Schweizerwunden Kriegern beim zweiten Gefangenenaustausch erwiesenen Wohlthaten. Der deutsche General hat heute im Bundeshaus vorgesprochen und dem Chef des politischen Departements den Dank seiner Regierung mündlich übermittelte.

Kopenhagen, 31. Juli. Die schiffbrüchigen Deutschen vom Dampfer Senator von Barenberg sind gestern nachmittag vom Hornsrev-Feuerschiff durch ein deutsches Schiff abgeholt und nach Deutschland gebracht worden.

Paris, 31. Juli. Nach einer Schätzung des Temps beträgt der Schaden in der belgischen Departement Meuse durch Bombardement und Brände nahezu vollständig zerstört worden ist, 12 Milliarden Francs.

Paris, 31. Juli. Wie der Temps aus Calais meldet, hat in der Nacht zum Donnerstag ein deutsches Flugzeug Calais überflogen und mehrere Bomben abgeworfen, die nur Sachschaden angerichtet haben. Ein weiteres deutsches Flugzeug war ergebnislos Bomben über den Berg Calais abgeworfen.

Paris, 31. Juli. Der Temps meldet aus Alexandria: Ein französisches Flugzeug hat Beiruth, den Libanon und Damaskus überflogen, wo es eine große Zahl arabischer und ägyptischer Zeitungen und Aufträge abgeworfen hat. Das Flugzeug ist wohlbehalten heimgekehrt.

Paris, 31. August. Wie Nouvelliste aus Paris erzählt soll die Einberufung der Jahresklassen 1887 und 1888 unter den augenblicklichen Umständen nicht erfolgen, sondern erst, wenn dies die militärische Lage notwendig mache.

London, 31. Juli. Die neueste Verzeichnisliste weist die Namen von 24 Offizieren und 1018 Mann auf.

London, 31. Juli. Der kanadische Premierminister Borden erhielt gestern das Ehrenbürgerrecht der Stadt London.

London, 31. Juli. In einer großen Versammlung in der die Londoner Grundbesitzer sowie die Bergleute des ganzen Landes vertreten waren, sagte Lord Georges: Niemand, der die Zeitungen liest, kann daran zweifeln, daß die Lage ernst und gefährlich ist. Ich spreche das mit Fiktion und bin weder pessimistisch noch optimistisch, aber ich sehe wie sich die dunklen Wolken im Osten zusammenballen und der graue Himmel, der schwer über Frankreich lastet. Es ist jede Anstrengung notwendig.

Manchester, 31. Juli. Der Londoner Korrespondent des Manchester Guardian meldet, man darf als sicher erwarten, daß die Steuer auf das Arbeitseinkommen sich verdoppeln werde.

Von Stadt und Land.

Aus. 30. Juli.

Wettervorhersage für Sonntag, den 1. August: Südwestwinde, meist heiter, Gewitterneigung, sonst vorwiegend trocken.

Zum morgigen Dank und Opfertag.

Ein Jahr Krieg! Des Tages, der uns vor nunmehr zwölf Monaten das gewaltige Völkerringen, den blutigen Anbruch gerechter, deutscher Vergeltung für langjährige Verschönerung und heimtückischen Ueberfall brachte, soll morgen im Felde und in der Heimat nicht vergessen werden. Siege hat unser heldenmütiges Heer erfochten, wie sie sich von so großer, zukunftsreicher Tragweite niemals in der Weltgeschichte auf so kurze Zeitspanne zusammenfassen, Schmerzen und Opfer hat unser Volk getragen, daß es nicht auszubedenken wäre, sollte diese Saat nicht herrliche Ernte bis in ferne Zeiten geben. Darum, wenn morgen der Gloden eherner Mund zu der in allen Gotteshäusern angelegten kirchlichen Gedankfeier ruft, laßt uns die Ante beugen vor dem Lenker der Völkergeschichte, der in dieser schweren Zeit der Prüfung mit uns war wie mit den Vätern. Danken wir ihm für seine wunderbare Hilfe und erlösen wir seinen ferneren Beistand. Wir wollen aber auch in Kreuze gedenken der todesmühtigen Kämpfer, die von der Nordsee bis zu den Alpen einen lebendigen Wall um uns bilden, daran der Feinde Tode geschick. Laßt uns durch die Tat bekennen, daß wir wissen, was wir den heldenhaften Vätern, den gefallenen und betraudeten Brüdern, den wachsenden und kommenden Kindern schuldig sind. Darum soll der morgige 1. August auch ein Opfertag werden, an dem

alle die, denen es nicht vergönnt ist, am Kampfe teilzunehmen, es als ihre Ehrenpflicht betrachten müssen, das Krüge belauten, um die Wunden des Krieges zu lindern und zu heilen. Es gibt ja jetzt so vielfache Gelegenheiten, seine Dankbarkeit gegen unsere tapferen Krieger zu betätigen. Darum sende morgen, am Tage der Wiederkehr des denkwürdigen 1. August, jeder seine Gaben dem Friede, der ihm am nächsten erscheint. Laßt uns nicht müde werden im Danken und Opfern!

Kriegsauszeichnung. Der Stiefelweber d. Res. Walter Gräfe, der in einem Reserve-Granatier-Regiment gegen den Feind im Westen kämpft, erhielt für besondere Tapferkeit die Kaiserlich-Königliche Tapferkeitsmedaille, nachdem er schon seit längerer Zeit Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse ist. Herr Gräfe war bis zum Ausbruch des Krieges Postassistent am Hauptpostamt 21 in Aue.

Dem Erinnerungstage an den Kriegsausbruch trägt morgen, am Sonntag, auch das Carolatheater insofern Rechnung, als unter dem Gesamttitel: Unsere Feldgrauen... drei Einakter zur Aufführung gelangen werden, die, zum Teil ernst, zum andern humorvoll gehalten, dem Charakter unserer Zeit entsprechen. In allen drei Stücken spielen unsere Feldgrauen die Hauptrolle. Vor und nach der Vorstellung, sowie in den Zwischenpausen wird die Stadtkapelle vaterländische Weisen erklingen lassen. Der Theaterabend ist also durchaus patriotisch gehalten, weshalb ein Besuch an diesem ersten Erinnerungstage nur empfohlen werden kann.

Platzmusik findet morgen, am Sonntag, den 1. August, vormittags 11 Uhr auf dem Markte statt nach folgender Musikaufführung:

- 1. Niederländisches Tanzstück v. Adrianus Balerius 1628.
2. Ouverture: Letzte Kavallerie v. Suppe.
3. Lied: Deutschland über alles.
4. 100 Jahre deutschen Lebens, historisches Marschpotpourri v. Schreiner.
5. Marsch: Wo Kraft und Mut in deutscher Seele flammen v. Franke.

H. K. Freiwillige Angebote in Kriegsmetall. Auf Anregungen aus dem Kreise des Metallgewerbes und die Verbindung mit der zuständigen amtlichen Stelle ist eine Geschäftsstelle für freiwillige Angebote in Kriegsmetall errichtet worden. Ihre Aufgabe ist, im eigenen Interesse von Handel und Gewerbe der Kriegsmetall-Untertagegesellschaft auf Grund freiwilliger Angebote Metall in möglichst großem Umfange zuzuführen. Die Handelskammer Blauen kann dieses Verfahren nur unterstützen. Sie empfiehlt deshalb den Firmen, denen Rundschreiben und Angebotsvorbrude nicht zugegangen sein sollten, bringend, sie von der Geschäftsstelle für freiwillige Angebote in Kriegsmetall in Berlin W 35, Steglitzerstraße 36, einzufordern; bei der Handelskammer sind die Unterlagen nicht zu haben.

Jahresrechnung des Frauenvereins. Der hiesige Frauenverein hatte in seinem letzten, am 30. Juni abgeschlossenen Vereinsjahre eine Gesamteinnahme von 241 Mark und eine Ausgabe von 9160 Mark, so daß in Kassenbestand von 81 Mark verblieb. Das Vereinsvermögen stieg auf 50 152 Mark. Von den Einnahmen sind erwähnt: 797 Mark bare Beiträge von 270 Mitglieder, 2948 Mark außerordentliche Beiträge, worunter 818 Mark für das Rote Kreuz, 1546 Mark an Kapuzinerinnen, unter den Ausgaben: 886 Mark Unterstufungen an barem Gelde, 1348 Mark Unterstufungen an Nahrungsmitteln, 1304 Mark Unterstufungen an Leihbüchern, 2470 Mark für das Rote Kreuz, 415 Mark für Krankenpflege, 33 Mark Verwaltungsaufwand. Verteilt wurden 620 Stück Brote und von Mitglieder abgegeben 2500 Mittageffen an Arme. Unterstufung wurden 2 Männer, 11 Frauen, 50 Wägen mit 12 Kindern und 212 Soldatenkinder. Dank der regen Werbereitigkeit des Vorstandes und der Förderung der Mitglieder war es möglich, eine so segensreiche Wirksamkeit zu entfalten und die höchste aller bisherigen Jahreserträge zu erzielen.

Gute Ernteausichten. Mit dem Roggenfrucht ist nunmehr auch hier mit der diesjährigen Getreideernte begonnen worden. Mehrere Roggenfelder sind schon abgemäht und die Garben in Rippen zusammengefasst worden. Wenngleich auch infolge der lange anhaltenden Trockenheit und großen Hitze hier und da, besonders auf Anhöhen, größere Flächen des Getreides ausgedorrt und verbrannt waren, so hat doch der noch im rechten Zeit gekommene Regen auf den Stand des Getreides günstig eingewirkt, so daß auf einen guten Ertrag von Roggen, Weizen und Hafer zu rechnen ist. Auch Kartoffeln und Kraut haben sich günstig entwickelt, so daß wir auch wenn kein Untereiter die Hoffnung zu schanden macht, auf eine gute Kartoffelernte rechnen können. Bei etwas anhaltender feuchter Witterung dürfte auch die Grummeternte einigermassen gut ausfallen.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Schönheit
verleiht einartes reines Gesicht, reines jugendliches Aussehen und ein blendend schönes Teint. - Alles dies erzeugt die echte Steckenpferd-Seife
(Made in Germany) von Bergmann & Co., Radebeul, 50 Pfg. Ferner macht der Cream "Dada" (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Eine Riesen-Menge Reste

in Baumwollwaren, Kleiderstoff, Woll-Musseline, Wasch- und Futterstoffe, Gardinen und in Möbel-Kattune kommen ab

Sonntag, den 1. August und folgende Tage

zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

Im Interesse jeder Hausfrau ist es, jetzt ihren Bedarf in Resten, sowie fertiger Wäsche, Leinen, Tischwäsche, Damaste, Inletts, Hemdentuchen, Frottierwäsche, Handtüchern, Wischtüchern und Gardinenstoffen noch zu **billigen Preisen** zu decken.

Kleider- und Blusenstoff-Reste.	Seidenstoffe u. Reste für Blusen u. Besatz	Woll- und Wasch-Musseline-Reste.	Gardinen-, Spachtel- u. Vitragen-Reste
Blusenreste, gestreift und kariert, 2 1/4 m . . . von 1.75, 1.50 an	Foulards, 2 1/4 m Rest . . . 3.25	Baumwoll-Musseline mit u. ohne Kanten, hell u. dunkel, m v. 0.35 an	Vitragen-Körper, weiß u. creme Rest 4 m je 2.15
Rock-Reste in Tuch und Loden 8 m von 2.20 an	Taffet in verschiedenen Farben, m 0.90	Wasch-Crepon, kleine Muster m 0,66 0.60	Gardinen-Reste, weiß u. creme 5 und 6 m je 3.00, 2.50
Schwarz-weiße Karos m von 0.75 an	Foulards, kleine, bunte Muster für Kleider m 1.50	Woll-Musseline m 0.95	Fenster Spitzen-Reste weiß und creme 3 m . . . je 1.10, 0.95
Ein Rest-Posten Tüllstoffe, weiß bunt, für Blusen, m jetzt 1.00, 0.75 u. 0.50	Gestricke u. karierte Seiden für Blusen m 1.10	Zephir-Reste, helle u. dunkle Muster. m von 0.35 an	Ein Restposten weiß Mail, Batist u. Ripstragen Stück jetzt 0.75, 0.45

Mit meiner Sommer-Konfektion will ich unbedingt räumen und verkaufe ich jetzt zu ganz zurückgesetzten Preisen, da in Sommer-Ware nichts übrig bleiben darf.

Friedrich Meyer, Zwickau Wilhelmstrasse
Marlenstrasse

Gedenken wir der Vergessenen!

Draußen im Felde und auf den Wogen der Meere gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn persönlich bestimmte Gabe, ein schätzbares Gedenken aus der lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, ja, blutenden Herzens, steht so mancher Brave dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich bedankt, während sie ihm nie etwas bringt. Eltern- oder geschwisterlos steht er allein in der Welt oder seine Angehörigen können ihm kein derartiges Zeichen der Liebe und des Gedankens aus ihren bescheidenen Mitteln zuwenden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, um darzutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten äußernde Mitempfinden einzusetzen hat. Keinen brauchen im Kampfe Stehenden soll jemals das Gefühl beschleichen, die Schwestern und Brüder der Heimat könnten auch nur eines derer vergessen, die zu kämpfen und zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Tellt uns mit, wer bei der Versorgung der bisher Vergessenen helfen will. Sammelt und sendet uns Naturalienbesgaben und Geldspenden für diesen Zweck.

Berlin W 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 21—22. Postfachkonto: Berlin Nr. 20879.

Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depostenkasse C.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst E. V.
Die vorstehend ausgesprochene Bitte unterstützen:
Graf v. Alvensleben-Schönhausen-Verleben H. Graf v. Alvensleben I. Staatsminister Freiherr v. Berlepsch Dr. Walther Böninger, Kommerzienrat, Duisburg Frau v. Borde-Welfenb. v. Brodowski, General der Infanterie z. D., Berlin. Dr. Hugo Cassirer, Fabrikbesitzer, Charlottenburg. C. v. Fischern, Oberleutnant, z. B. Coburg. Flamm, Geh. Regierungsrat, Prof., Nikolaikirche, z. B. Preuß. Berlin. Freitag, Geh. Kommerzienrat, Hannover. Graf Rosenoth, Schloß Biele, Schlesien. Frau v. Lattorf-Berlin. v. Losbell, Staatsminister, Berlin. Robert Leißbrand, Berlin. Freirauf v. Müdinghausen, Berlin. Wilmersdorf. v. Rastow, Groß-Möhlen, Pommern. Carl Peters, Reichskommissar z. D., Berlin. Hans Albrecht Hans Adler Herr zu Dittlich-Wolfschlaggen. Hofe, Geh. Legationsrat z. D., Präsident des Deutschen Seefischereivereins, Berlin. Frau Landrat v. Ramoche, geb. v. Buchwalde. Ludwigslust. Seelberg, Kommerzienrat, Berlin. v. Thomfen, Admiral à la suite des Cossackier-Korps. Frau v. Wedel-Wiersdorf, geb. v. Rofe.

Transmissionsteile
als Wellen, Lager, Kuppelungen usw. ständig vorrätig.
Anlagen fertiger Transmissionen.
Albert Baumann, 67.



C. Klopfer's Atelier
für künstlichen Zahnersatz in Metall und Kautschuk, Zahn-Blombierungen, Zahnziehen, Zahnreinigen u. Reparaturen künstl. Gebisse.
Diplomiert: Paris 1900 — Sprechstunde:
Wochentags vormittag 9—1 Uhr, nachmittag 2—6 Uhr,
Sonntags vormittag 8—1 Uhr.
Aue, Schneebergstraße — Ernst Gehnerplatz.

Leder-Ersatz.
Der immerwährenden, lästigen Lederpreissteigerung kann abgeholfen werden, wenn das Publikum Leder-Ersatz-Sohlen trägt. Diese sind haltbar und ausprobiert. Gute Arbeit wird zugesichert.

	Leder-Ersatz	Leder
Herren-Sohlen und -Abzüge	4.50	5.50—6.00
Damen-Sohlen und -Abzüge	3.00	3.50—4.00
Kinder-Sohlen und -Abzüge	2.00—2.80	2.50—3.00

Schnellbesohl-Anstalt, Wettinerstr. 36.

Amtlich vorgeschriebene Lebensmittel-Preistafeln
laut ministerieller Verordnung vom 22. und 27. Juli für Fleisch, Gemüse, Milch, Kolonialwarenhandler usw. versendet 12 Stück für 3 Mark portofrei gegen Nachnahme Paul Vogel, Leipzig-Plagwitz, Karl-Heino-Str. 77. Fernspr. 40688.

Spar- und Kredit-Verein
für Aue i. Erzgeb. und Umgegend, e. G. m. b. H.
Aue, Bahnhofstrasse 18, Fernsprecher 267.
Zweigniederlassung Lössnitzer Bank
Lössnitz, Königstrasse 73, Fernsprecher 477.
Annahme von Spargeldern mit täglicher viertel- und halbjährlicher Kündigung.
Verzinsung zur Zeit bis zu 4 1/2 % je nach Kündigungsdauer.
Eröffnung von **Scheck- und Konto-Korrent-Konten.**
Ankauf u. Einzug von Wechseln u. Schecks auf das In- u. Ausland zu billigsten Bedingungen.
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen, Besorgung sämtlicher Effekengeschäfte.
Vermietung von Safes (Schrankfächern) unter Mitverschluss der Mieter in **feuer-, fall-, einbruch- und pulverversichertem Safes-Panzer-Bank-Schrank.**
Aufnahme neuer Mitglieder findet jederzeit statt.

Sonder-Angebot! Trotz großer Preiserhöhung in der gesamten Möbel-Industrie stellen wir jetzt noch eine überaus große Auswahl fertiger solider Möbel zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf, darunter: **Büfets, Umbauten, Plüsch-Sofas in allen Ausführungen und Farben, Matratzen jeder Art, Bettstellen, Schränke, Tische, Leder- und Rohrstühle, Spiegel, Schreibtische (mit und ohne Aufsatz), Bücherschränke, viele vollständige Küchen Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Salons.**
Günstig für Brautleute.
Ebenfalls noch billigst vorrätig: Künstler-Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Chaiselongue-Decken in allen Farben und Ausführungen.
Als schöne Geschenke und Wandschmuck: Heerführerbildnisse, Erinnerungsblätter, Wandsprüche u. a. m.
Robert Elsel & Sohn
Schneeberger Str. 3 Aue i. Erzg. Schneeberger Str. 3

Der Durchbruch bei Przasnysz.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Von der Wisla bis zum baltischen Ostseerande rücken die unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls von Hindenburg stehenden Truppen wiederum kräftig vor. Im Rahmen dieser großen Offensive erhält der General der Artillerie v. Gallwitz den Auftrag, mit den Truppen, die unter seiner Leitung seit Monaten die Wacht an der Südgrenze West- und Ostpreußens gehalten hatten, und einigen Verstärkungen die feindliche Stellung zu durchstoßen.

Die Aufgabe mußte als außerordentlich schwer erscheinen, hatten die Russen doch die Zeit der Ruhe ausgenutzt, um ein Netz von günstig gelegenen und sehr stark besetzten Stellungen zwischen ihrer vordersten Linie und den Marschposten auszubringen. Wer jetzt diese teils erstürmten, teils einfach verlassenen Befestigungswerke durchschreitet, der staunt immer von neuem über das Maß der aufgewandten Arbeit und technischen Sauberkeit. Mittenweit ziehen sich — in einer Tiefe von nur 15—20 Kilometer — drei, vier, ja fünf Systeme von Schützengraben hintereinander hin, Schützengraben von einer Tiefe und Stärke, wie sie erst der hartnäckige Stellungskrieg geschaffen hat. Hunderttausende bieder Baumstämme sind da hineingearbeitet, Millionen von Sandfässern liegen auf den Brustwehren und türmen sich zu breiten Seitenwehren. Stellenweise sind bombensichere Unterstände und Pferdefälle tief in die Erde eingebaut. Überall stehen dicke Drahtgitter vor der Front, oft verankert und in zwei bis drei Reihen hintereinander. Vorpringende Bastionen, bequeme und sichere Beobachtungsgegenstände leiten zum Festungsscharakter über. Das Gelände ist stark hügelig, hier und da bergig, mit weit überragenden Höhen und steilen Abhängen. Von den zahlreichen Wäldern haben die Russen einen erheblichen Teil niedergelegt, um freiere Ueberblick und weiteres Schußfeld zu erhalten. Eine solche Front in ganzer Breite frontal anzugreifen, ist unmöglich. Eine Umfassung des Gegners war ausgeschlossen, da sich die deutschen und die russischen Linien ununterbrochen nahe gegenüberlagen. General

v. Gallwitz entschloß sich zum Durchbruch an zwei Stellen, die so nahe aneinanderliegen, daß die hier gelingenden Vorstöße ihre Wirkung sofort auf das Mittelstück und weiter auch nach rechts und links ausüben mußten. Als Angriffspunkte wählte er die vorpringenden Winkel der russischen vordersten Stellung nordwestlich und nordöstlich von Przasnysz. Diese vielsumpruntige Stadt, deren Umgebung solche Mengen russischen und deutschen Blutes getrunken hat, und die selbst dabei zum Trümmerschutt geworden ist, hatten die Russen durch einen Gürtel von starken Feldwerken zu einer Festung ausgeein, oft genug auch unmittelbar in die Deckungen. Wurde dadurch auch nur ein kleiner Teil der Feinde getötet, so war die moralische Wirkung um so gewaltiger. Gefangene haben erzählt, daß in diesem Höllensfeuer jeder Zusammenhalt in der Truppe ausfiel. Hieraus, wie aus der überraschenden Wirkung des ganzen Angriffs ist es zu erklären, daß unsere Infanterie bei der Erstürmung der ersten russischen Stellung wenig Aufsehen und verhältnismäßig wenig Verluste hatte. Auf 8 Uhr morgens war für einen großen Teil der Truppen der Angriff festgesetzt, für einen anderen etwas später, und schon eine Viertelstunde danach, stellenweise sogar vor der anberaumten Zeit, war der Erfolg gesichert. Die deutsche Infanterie ließ sich in ihrem Selbst. Sie sollte diesmal garnicht angegriffen werden, sondern als Siegespreis den zur Rechten und zur Linken stürmenden Truppen in den Schoß fallen. Dieser

Plan ist in vollem Umfange geglückt: Wie die Schichten einer gewaltigen Kneifzange durchbrachen die tapferen deutschen Truppen die feindliche Linie zu beiden Seiten von Przasnysz und schlossen sich unaufhaltsam links der Stadt zusammen. Die russische Besatzung mußte schleunigst die Festung kampflös verlassen, um nicht mit abgekniffen zu werden. Ein solcher Erfolg wäre aber unerreichbar gewesen ohne sorgfältigste Vorbereitung des Angriffs. General v. Gallwitz zog starke Infanteriekräfte gegenüber den Durchbruchstellen, zumal der rechten, zusammen und vereinigte dort gewaltige Artilleriemassen, deren Munitionsversorgung auf den schlechtesten Wegen bedeutende Schwierigkeiten bereitet. Alles das war dem Feinde geheim zu halten, und in der Tat haben die Russen, obwohl unsere Schützen sich allmählich vorschoben und unsere Batterien mit dem Einschleichen begannen, an keinen ernsthaften Angriff geglaubt. Ein Stück hinter Przasnysz fanden unsere Truppen eine fertige Feldbahn, auf der gerade am nächsten Tage der Personenverkehr beginnen sollte.

Erst der Morgen des 13. Juli wachte die Russen unfaust aus ihrem Sicherheitsgefühl.

Die Sonne war kaum aufgegangen, als aus Hunderten von Feuerständen die Geschosse leichten, schweren und schwersten Kalibers auf die russischen Stellungen niederfielen. Es war eine Kanonade, die schon auf die deutschen Truppen einen tiefen Eindruck machte, die russischen aber völlig um die Besinnung brachte. Trotz des unklaren Wetters schloß unsere Artillerie ausgerechnet. Den Schützen in so starken Feldstellungen ist ja nur durch Volltreffer größerer Kaliber beizukommen. Hagelböen schlugen diese kurz vor und hinter den russischen Linien den Vorwärtsdrang umso weniger aufhalten, als sie die gewaltige Wirkung des Artilleriefeuers erkannten und Scharen von waffenlosen Russen herankommen sahen, die nur noch in der Gefangenschaft Rettung vor den furchtbaren Geanaten suchten. In dem fast besetzten und von beherrschenden Höhen umgebenen Dorf Gruduski sah es furchtbar aus. Die letzten noch unzerstörten Häuser brannten, die mächtige Kirche war eine Ruine, und ringsherum reichte sich Granatloch an Granatloch. Den Thüringern, die hier schneidig einbrachen, während ein Teil der feindlichen Schützen noch feuerte, fielen fünf russische Kanonen zur Beute, deren heranrollende Proben unser Schnellfeuer vertrieben hatte. Ebenso sah es an den anderen Orten der beiden Einbruchstellen aus. Das gefährdete Kastanienwäldchen nördlich von Wengra war zu einem Haufen zersplitterter Masse zusammengeschossen.

Die starken Höhenstellungen nordwestlich von Przasnysz waren vollständig zerstört.

Im Laufe des Vormittags brach die Sonne durch und beschien die siegesfrohen vorwärtsdringenden deutschen Truppen. Die Jagen über die drohenden Höhen hinweg, die vor ihnen lagen und ließen dem Feinde kaum irgendwo Zeit, sich in der starken zweiten Verteidigungslinie festzusetzen. So fielen manche sorgfältig vorbereiteten hervorragenden Stellungen fast ohne Kampf in unsere Hände. Am selben Tage noch kamen die unermüdeten Kämpfer bis zur nächsten Linie, ja stürmten sie zum Teil schon in der Nacht. Hier ist die Eroberung der Schlüsselstellung von Gornie, die nach den früheren Erfahrungen als unnehmbar galt, besonders zu nennen. Mehr als man hoffen durfte, hatten mit einem Schlags die Treffsicherheit der Artillerie und der Ungestüm der Infanterie erreicht: Binnen 24 Stunden war Przasnysz von beiden Seiten flankiert und nicht mehr zu halten. Am 14. Juli ging fast ununterbrochen

ein heiner Regen nieder. Der Durchzug durch das ausgebrannte, völlig menschenleere Przasnysz war melanchoisch genug, aber unsere Soldaten klappten wohlgenut die Hände zu und vereinigten sich sichtlich davon zu einer Ranne, die nun die neue feindliche Stellung, die letzte geschlossene vor der Karsin-Linie, mitten entzwei-brach. Die Russen hatten alle Zwischenlinien aufgegeben und schleunigst die seit Monaten vorbereitete, außerordentlich starke Verteidigungsstellung Wysogrod—Chchanow—Bielona—Siczuk—Krasnosiele besetzt, die wieder aus mehreren Reihen hintereinander bestand. Unsere Truppen mochten zunächst im Zweifel sein, ob sie hier noch stärkeren Widerstand zu erwarten hätten. Der 15. Juli gab eine ernste Antwort. Als nach kräftiger Artillerievorbereitung die Schützengruppen vorzugehen begannen, empfing sie überall ein heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer.

Der Feind setzte offenbar alles daran, das letzte Bollwerk bis zum äußersten zu verteidigen.

So ging es an den meisten Stellen nur langsam vorwärts und öfters mußte die für das Wirkungsfeld der Artillerie angelegte Zeit verlängert werden. Trotz des hellen, sonnigen Wetters, das eine gute Beobachtung zuließ, war der Erfolg nicht mehr so durchschlagend wie am ersten Tage. Gerade in der Mitte der Hauptdurchbruchfront aber lagen Truppen, deren Draufgängerlust ganz besonders ausgeblüht ist. Die eine Division hatte als Angelfisch die Höhen südlich und südöstlich von Bielona und war schon am Vormittage stellenweise bis auf 300 Meter an den Feind herangelommen. Die Garde-Regimenter auf dem rechten Flügel, die sehr bedeutende Anstrengungen hinter sich hatten, sollten eigentlich das Vorgehen der Nachbarn abwarten — da meldeten sie um 1/2 Uhr: Sie hielten die feindliche Stellung für stürmbar und würden in einer halben Stunde angreifen. Als dies die Truppen des linken Flügels hörten, wollten sie natürlich nicht zurückstehen, und so trat die Division Punkt 2 Uhr zum Sturm an. Es war ein gewagtes Unternehmen, diesen Stoß ohne die herbeordneten Verstärkungen zu unternehmen. Sein Gelingen ist dem hervorragenden Zusammenwirken von Infanterie und schwerer Artillerie zu verdanken. Im vollen Vertrauen auf die Treffsicherheit der schwarzen Brüder sprangen die Schützen durch das hohe Kornfeld vor, sobald eine Lage Granaten vor ihnen eingeschlagen war. Durch verabredete Zeichen gaben sie ihre neue Linie zu erkennen. Dann legte die Artillerie ihre Geschossgarbe 100 Meter weiter vorwärts und unter ihrem Schirm stürzten jene in die frisch Granatlöcher. So ging es ununterbrochen vorwärts. Weder das russische Schnellfeuer noch das doppelte Drahtgitter vermochte den Sturm aufzuhalten.

Als das deutsche Hurra rollte, ließen die Russen

verblüfft durch solche Elementargekraft, in hellen Haufen davon. Um 2 1/2 Uhr erhielt der Divisionsstab vom linken Flügel die Fernsprechanmeldung: Die feindliche Stellung ist genommen, und kaum war der Apparat frei, so traf vom rechten Flügel dieselbe Nachricht ein. Wenig später — und ebenfalls aus eigenem Antriebe heraus — stürmte die Nachbardivision, die aus jungen, erst während des Krieges eingestellten Mannschaften zusammengesetzt ist, in glänzendem Anlauf die Position bei Konow. Die Wirkung dieses ersten Durchbruchs durch die russische Hauptstellung pflanzte sich im Laufe des Nachmittags und der Nacht über die ganze Front hin fort. Neue Kräfte wurden in die Breche geworfen und halfen sie erweitern. Zwar leistete der Feind an vielen Stellen noch hartnäckigen Widerstand, aber den An-

Die Leute sagen immer,
Die Zeiten werden schlimmer,
Die Zeiten bleiben immer,
Die Menschen werden schlimmer.

Deutsche Helden von 1914.

Dem Leben nach erzählt von Irene v. Hellmuth.

12. Fortsetzung.

Magdram verbannt.

Unterdessen dauerten die Kämpfe in Nordfrankreich am Yserkanal und bei Ypern, bei Arras und Verdun mit unverminderter Heftigkeit fort. Auch das österreichisch-ungarische Heer schlug sich wacker mit dem grimmen Feind herum. Noch war kein Ende in dem blutigen Ringen abzusehen. — Um diese Zeit erhielt Emmi einen Brief, der sie in furchtbare Aufregung versetzte. Sie erkannte die Handschrift nicht, deshalb drehte sie das Schreiben lange hin und her, ehe sie es öffnete. Heiße Tränen des Jammers und Mitleids entströmten ihren Augen, als sie las:

Meine geliebte Emmi!

In einer blutigen Schlacht südwestlich Arras wurde ich schwer verwundet. Bitte, erschrick nicht, der Arzt versichert mir ganz bestimmt, daß ich mit dem Leben davonkommen werde, aber — leider ist mein rechtes Bein verloren! — Man hat mich mit einem zur Ueb-fahrt bereitstehenden Lazarettzug nach Straßburg gebracht. Ich hatte das Glück, von einem tüchtigen Arzt behandelt zu werden. Er machte mir gegenüber kein Hehl daraus, daß es das Beste für mich wäre, wenn ich mich einschließen könnte, das Bein abnehmen zu lassen. Auf diese Weise könnte er mich retten. So entschloß ich

mich denn schweren Herzens dazu. Als ich wieder denken konnte, warst Du, mein armes, liebes Weib, mein erster Gedanke, und ich bat meine freundliche Pflegerin, an Dich in meinem Namen zu schreiben, da ich noch lange nicht imstande sein werde, selbst die Feder zu führen. Sei mir heißt es ganz stillen und sich nicht rühren. Wie wirst Du Dich mit dem Gedanken abfinden, fortan einen Krüppel zum Manne zu haben? Wie schwer ist doch der Krieg! — Und nun kommt meine Bitte, meine herzliche Bitte: Für lange Wochen werde ich an das Krankenlager gefesselt sein. Wie lange, läßt sich heute noch nicht sagen. Vorläufig darf ich auch nicht weitertransportiert werden, da mein Arzt das streng verboten hat. Würdest Du Dich wohl dazu entschließen können, mir in den folgenden Wochen Gesellschaft zu leisten, mir die Langeweile ein wenig zu vertreiben, mich zu pflegen? Du ahnst garnicht, wie ich mich nach Dir und dem süßen Kinde sehne! Ich habe es mir so gedacht: In der Nähe unseres Lazarettes sind einige sehr hübsche Zimmer zu vermieten, wie meine Pflegerin bereits ausgekundschastet hat. Wenn Du ein solches bekommen könntest, so würde es sich vielleicht ermbüßlichen lassen, daß Du unser Kind mitbrächtest. Nur damit ich einmal wieder in seine lieben Augen sehen, mit ihm sprechen kann. Ich habe keinen sehnlicheren Wunsch als diesen. Vielleicht entschließt sich Deine Mutter oder Schwester, die Kleine wieder abzuholen, und Du könntest dann bei mir bleiben, vorausgesetzt, daß Du damit einverstanden bist. Ich harre sehr kühnlich Deiner Antwort entgegen. Ich glaube, ich ertrage alle Schmerzen leichter, wenn Du bei mir wärst!

Sei tausendmal gegrüßt von Deinem Friedel. Ohne Bestimmen telegraphierte Emmi an das Lazarett in Straßburg dem geliebten, so schwer leidenden Gatten: „Meine morgen früh mit dem ersten Zuge ab.“ Dann begann sie einzupacken, sie wollte nur das Nötigste mitnehmen, das andere konnte nachgeschickt werden. Auch das Kind wollte sie mitnehmen, weil Friedel es so sehr wünschte. Es wurde ausgemacht, daß die Großmutter

die Kleine in acht Tagen wieder abholen sollte; denn sie das Kind war der Aufsicht in dem Lazarett, in dem Emmi wahrscheinlich die meiste Zeit zubringen würde, jedenfalls wenig geeignet. Emmi wollte durchaus den Vater bestimmen, sie zu begleiten, um selbst nach dem Schwerverletzten zu sehen, doch der alte Herr lehnte es sehr bestimmt ab. „Ich kann jetzt unmöglich abkommen,“ sagte er. „Es sind zu viele da, die mich notwendig brauchen, und gegen Abend kommen schon wieder neue Verwundete an. Dein Gatte befindet sich sicher in der besten Pflege, ich wünsche ihm sicher nichts nützen. Wenn du es für durchaus notwendig hältst oder Friedel es haben will, so telegraphiere, und ich komme.“

So reiste die junge Frau an einem nebligen Novembermorgen mit dem Kinde ab. Klein-Euschen saß niedergelassen zum Wagenfenster hinaus und drückte das Köpfchen an die Scheiben. Endlos lang erschien Emmi diese Fahrt. In Straßburg angekommen, fuhr sie sogleich ins Lazarett. — War das ein Wiedersehen! — Friedel streckte von seinem Lager aus der geliebten Frau beide Arme entgegen. Mit einem Schmerzenslaut sank sie neben dem Bette nieder und grub den blonden Kopf in die Decken. „Mein Friedel, mein armer Friedel!“ jammerte sie. „Hast du große Schmerzen? Was mußt du leiden, — ich will ja alles tun, was in meinen Kräften steht, dein Los erträglich zu machen!“ Klein-Euschen stand schon von fern und schaute mit großen Augen auf die ungewohnte Umgebung. Als sie die Mutter weinen sah, verzog sie auch das kleine Mündchen und brach in bitterliches Schluchzen aus. Doch als Emmi sie rasch auf den Arm hob und sie dem Kranken reichte, und als der mit glückseligem Gesicht den Lang entbehrten Blick auf sich drückte, da lachte die Kleine schon wieder und ließ sich willig immer wieder küssen. —

Das Kind war bald der Liebling des ganzen Lazarettes. Alle lachten dem niedlichen Ding freundlich zu; und wenn es auf der Mutter Gesicht ohne Scheu lächeln die Gaben an die anderen Verwundeten verteilte — dann blickte mancher Krieger mit leuchtenden Augen

sturm von vorne und den Tross auf die Flanke konnte er schließlich nirgends aushalten. Ein nicht ungeschickter Versuch, die zuerst durchgebrochenen deutschen Truppen durch Befestigung einer Seitenstellung zu bannen, wurde von diesen durch einen neuen, scharfen Anlauf vereitelt. Noch weniger konnte der Todessritt einer russischen Kavallerie-Brigade, die scheinbar der bereits an den Fronten stehenden Division entgegenzuziehen schien, irgend einen Erfolg versprechen; Kosaken und Husaren wurden im Nu niedergemacht. Auch einzelne zäherartige Zwischenstellungen des Feindes fielen bald unter den Stößen unserer siegesstark vorwärtseilenden Truppen, die erst vor der besetzten Karawane in die Flucht machten. Ueberraschend schnell und vollkommen war erreicht worden, was man von dem Durchbruch nur irgend erwarten konnte. In einer

Breite von etwa 120 Kilometer sind unsere Truppen um 40 bis 50 Kilometer

weiter in Feindesland eingedrungen, haben ein reiches und schönes Stück russischen Bodens besetzt und Zehntausende von Gefangenen sowie viel Kriegsmaterial erbeutet. Bis Tschernowfahren bereits seit dem 18. Juli deutsche Pläne durch. In dem schönen Erfolge haben naturgemäß auch die Truppenteile, die zur Seite der mittleren Stoßkolonnen vorgingen, ihren erheblichen Anteil. So war das konzentrische Vordringen beiderseits der Eisenbahn Malowa-Tschernowfahren, das zum Aufrollen der feindlichen Stellungen bis nach Pionusk hinunter führte, eine vorzügliche Leistung. Auf dem linken Flügel wurde nicht minder tapfer gekämpft und drauslosgegangen. Die Aufmerksamkeit auch späterer Seiten wird aber doch in erster Linie sich auf das Mittel- und Hauptstück dieser groß- und eigenartig von General von Gallwitz angelegten Offensive richten: Auf die Gänge von Przasnysz und den Stammstöß von Bielona.

Neues aus aller Welt.

Die Kaiserin in Dänemark. Gestern vormittag unternahm die Kaiserin mit der Kronprinzessin von Schweden eine Automobillfahrt nach dem bei Rønne verlaufenden Ulfshjangan und Dornau. Die Rückkehr erfolgte mittags. Nachmittags erfolgte im inneren Schloßhof in Gegenwart der Kaiserin die feierliche Verabschiedung dortiger Truppenteile.

Mitfahr aus Tjingtan. Mit dem dänischen Dampfer United States sind in Christiania 100 Mitglieder des deutschen Roten Kreuzes aus Tjingtan angekommen, darunter 13 Damen, meist Klerikerfrauen, und 17 Kinder, die bei der Belagerung von Kantschow nach Peking und Tientsin gerettet waren und nun über San Francisco, Newyork und Christiania heimkehren.

Entwichene Kriegsgefangene erfaßt. Der 24. Jäger Bataillon von Unterweilshausen fand auf seinem Marschgang in einem Dörfchen vier Franzosen verhaftet, die vor zehn Tagen aus dem Gefangenenlager in Grafenwöhrle entwichen waren, um in die Schweiz zu flüchten. Sie trugen Zivilkleider und waren reichlich mit Proviant versehen.

Beim Kahnfahren ertrunken. Bei einer Kahnfahrt auf dem Main bei Hanau stürzte ein mit mehreren Personen besetztes Boot um; dabei ertrank der 15-jährige W. Krumet aus Schweinfurt. Die anderen Insassen konnten gerettet werden.

Eine Postkarte 10 1/2 Jahre unterwegs. Auf Weiskensfeld wird berichtet: Das Postfach münchener eine lange Reisebauer haben, zeigt folgende wahre Begebenheit. Eine Weiskensfelder Einwohnerin sandte am 23. 1. 1905 eine Postkarte nach Frankfurt a. M. ab. Seit dieser Zeit erhielt sie keine Antwort von dort und hielt die Karte für verloren. Da erhielt sie am 20.

auf das süße Geschöpfchen — und dachte dabei an die eigenen Kinder, die nun den Vater so lang entbehren mußten. Da Susi gar nicht stürzte und Friedel sich nicht so rasch wieder von ihr trennen wollte, schrieb Emma nach Hause, sie möchte vorläufig das Kind hier behalten. Die Mutter dachte in ihrem Verstande, das sie nur ganz allein sein, da der Vater und Annemarie von früh bis abends vollends von ihren Verwundeten in Anspruch genommen wären. „Ich hatte mich so auf das Kind gefreut,“ schrieb sie. „Ich vermiss' die Kleine sehr sehr sehr, denn sie würde mich trösten in meiner Verlassenheit. Wie still und einsam ist es nun in unserm Hause geworden! Doch ich hoffe, daß Friedel bald so weit hergestellt sein wird, daß er die Kleine wieder tragen kann. Dann würden wir ihn bei uns ein, und wir pflegen ihn zusammen gesund. Er soll sich nicht allzuweit grümen wegen seines verlorren Bräutigams. Gutes, daß er wenigstens lebt!“

Emmi hatte eine lange Unterredung mit dem belandenden Arzt, und erhielt die tröstliche Versicherung, daß die Gatte mit dem Leben davonkommen werde. Ein Freudentag war es für Friedel, als ihm für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde des Kaiserlichen Kreuzes angeheftet wurde. Da noch vier andere Verwundete desselben Lazarettes das Ehrenzeichen gleichzeitig erhielten, ordnete das Personal eine kleine, herrliche Feyer an zu Ehren der so Ausgezeichneten. Der Chefarzt hielt eine begeisterte Ansprache, man hatte den Soldat mit Wunden und Blattpflanzen reich geschmückt. Als darauf von den Klängen eines Hornkonzerts begleitet, alle Anwesenden die Wacht am Rhein anstimmten, Deutschland über alles anstimmten, da hatte jeder Tränen in den Augen, und heiß stiegen aus den Lippen aller Teilnehmer die Wünsche für den endlichen Sieg des deutschen und österreichischen Heeres empor von Thronen des Kaiserlichen.

die von ihr abgeordnete Karte, also nach fast 10 1/2 Jahren, zurück.

Feindliche Flieger über Freiburg. Freitag früh 6 Uhr erschienen drei feindliche Flieger, von Südwest kommend, über Freiburg. Sie warfen sieben Bomben durch welche eine Zivilperson getötet und sechs zum Teil schwer verwundet wurden. Der militärische und sonstige Sachschaden ist nicht erheblich.

Hohe Auszeichnung des Arztes des Sultans. Professor Israel, Berlin ist Donnerstag früh von Konstantinopel nach Bukarest abgereist. Er erhielt den Großkordon des Osmanischen Ordens, sowie zahlreiche andere Ehrenbezeichnungen von Mitgliedern des kaiserlichen Hofes als Beweis der Dankbarkeit für die erfolgreiche Anwendung der höchsten ärztlichen Kunst und als Zeichen der Befriedigung über die völlige Genesung des Sultans.

Ein schwerer Taifun. Die Morning Post meldet aus Schanghai: Ein schrecklicher Taifun wütete hier. Das Ufer ist mit Trümmern von Dächern, Motorbooten und Sampann bedeckt. Ueberall sind Bäume entwurzelt, Häuser sind eingestürzt, andere abgedeckt. 200 Mann kamen um, viele wurden verletzt.

Opfertag!

Sie dulden da draußen ein volles Jahr In Nächten und Tagen nun Not und Gefahr, Sie bringen uns Opfer um Opfer dar!

Sie stehen in Sorge das Beste zu Haus Und zogen doch fiegend und juchend hinaus, Als ging es zum Fest statt zu grimmigem Strauß!

Sie trohen der Anzahl mit ohrenem Mut, Sie opfern ihr Leben, sie opfern ihr Blut Sie hungern, sie dursten in Frost und Glut;

Sie opfern freudig und klagen nicht, Sie opfern sich ruhig und stolz und schlicht, Das Schwerste wird ihnen zur leichtesten Pflicht —

Und wir? Wir atmen im Heimatland Den Frieden, gesichert durch der Tapfern Hand Vor Feindesstrahlen, vor Mord und Brand!

Heut fährt nun der Tag, da den Krieg entkacht Der Haß, die Eier und die Niedertracht — Und unbezungen steht Deutschlands Macht:

Ein Jahr! Nun die heilige Stunde schlug, Besinnt Euch, ob Ihr nach Recht und Zug Gedankt auch den Helden, gedankt genug?

Besinnt Euch: War alles nicht arm und klein, Was auch wir getan, ihnen dankbar zu sein? Dann auf die Herzen! Tut auf den Schrein!

Ein jeder trage sein Scherlein her Und eine Hand sei geschlossen und leer — Aus diesen Tropfen wird endlich ein Meer!

So weiset der herrlichen Kämpferschar Die Schild und Waffe uns ist und war, Einen Opfertag für ihr Opferjahr!

F. v. Ostini in den Münch. Neuest. Nachr.

Eine eigenartige belgische Indignation für Italien. Der Odeffa Aktor vom 22. Juli bezeichnet die Tatsache, daß anlässlich der italienischen Kriegserklärung die belgischen kleine Schiffe in den italienischen Gewässern verbot, als die Kommandantur diese Kundgebung verbot, lief man mit — Raffaroni im Knopfloch herum.

Ein bezeichnender Freispruch in Frankreich. Der Chefarzt, der, wie mitgeteilt, seine Frau, eine geborene Deutsche, die im Herzen deutsch geliebt und deswegen mit ihm in Streit geraten war, ermordet hatte, wurde vom spanischen Kriegsgericht einstimmig freigesprochen.

Brand in einem französischen Lebensmittellager. Nach einer Meldung des Temps aus Toulon brach in einem dortigen Fouragepark ein Brand aus, der einen großen Schuppen mit Lebensmitteln zerstörte. Die benachbarten Schuppen konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. Der Schaden, dessen genaue Höhe noch nicht festgestellt ist, soll sehr beträchtlich sein.

Vermischtes.

Das Monofel als Gefährtenmesser.

Ein auf Urlaub weilender Kollege erzählt in der Post. Hg. das folgende Geschickchen: Es war damals, als wir den Ring um Opaten enger zogen. Wir lagen im Graben bei Pilsken, litten hier aber sehr unter dem wohlgezielten Artilleriefeuer, hauptsächlich aber unter stänkierendem Infanteriefeuer. Wir waren daher gar nicht verwundert, als wir hörten, der gegenüberliegende, von Schwarzen besetzte Graben ist auf alle Fälle zur Abwendung der Stellung zu nehmen. Der Sturm gelang überraschend schnell und verhältnismäßig verlustlos, weil wir eben ganz unvorbereitet aus dem nach der Meinung der Franzosen völlig zusammengebrochenen Graben mit solcher Wucht hervorbrachen. Dieser wichtige Angriff hatte aber eine merkwürdige Ursache. Unser Rittmeister sagte, als wir uns im gegnerischen Graben häuslich eingerichtet hatten: Junges, Ihr Lieber, wie die Teufel, ich bin ja kaum mitgekommene. Und

Das Getreide muß jedem Deutschen heilig sein.

darauf bekam er zur Antwort: Ja, Herr Rittmeister haben ja das Monofel nicht abgenommen und die Brille nicht aufgesetzt. Und wenn Herr Rittmeister das Monofel aufbekommt, so ist die Sache gar nicht schlimm. — Unser Rittmeister hatte nämlich die Angewohnheit, vor jedem etwas gefährlicheren Vorstoß sein Monofel mit der Brille zu vertauschen. Diesmal hatte er es jedoch, wie er uns nachdem selbst sagte, in der Aufregung — denn die Sache war wegen des stänkierenden Maschinengewehrfeuers gar nicht so einfach — vergessen.

Der Gemüseladen des Kriegsaussschusses.

Im Frühjahr haben viele Tausende fleißiger Hände zu Hacke, Schaufel und Spaten gegriffen und aus Oedland gründer Acker und Felder geschaffen. Die ackerbautreibenden Berliner waren fleißig an der Arbeit und sind es noch. Jetzt aber kann man schon den Segen ihrer Arbeit sehen, die praktischen und nachsichtigen Resultate. In Charlottenburg, im Hause Kantstr. 4, ist die erste große Verkaufsstelle des Kriegsaussschusses für Gemüsebau am Teltowkanal eröffnet worden. Es ist ein großer, heller Laden, dessen reich geputztes Schaufenster sogar in dieser Gegend schöner Schaufenster in Ehren bestehen kann. 250 junge Damen und etwa 80 Mannschaften aus dem englischen Gefangenenlager haben dem Ackerlande am Teltowkanal enorme Quantitäten von Gemüse abgenommen, und diese Verkaufsstelle für Gemüse der gemeinnützigen Genossenschaft ist wirklich in der Lage, gemeinnützig zu wirken, sie liefert große Mengen an Zigarette und für andere Zwecke der Deeresverwaltung; überdies kann sie, wie der Charlottenburger Laden beweist, beträchtliche Mengen an Probate abgeben, die sich auch zahlreich einfinden, um hier unter dem Marktpreise Kohlrabi, Möbchen, Bohnen, Kappsalat, Kohl und andere Gemüse zu erwerben. Junge Damen in ländlicher Tracht versehen mit Eifer das Ehrenamt von Verkaufserinnen. — Gemüse können abregens jetzt zum zweiten Male angebaut werden. Die gegenwärtige Tätigkeit am Teltowkanal läßt sich also noch immer nachahmen. Man hat dann im Herbst wieder frisches Gemüse.

Gebel und England.

Der große Befreiungskampf der Völker vom Johe Napoleons, der vor 100 Jahren Europa in Flammen setzte, hatte in Gebel, dem Herausgeber des Schatzkessels des rheinischen Humors, seinen getreuen Chronisten. In seiner launigen Weise plauderte er über die Weltereignisse, und dieses von dem, was er damals äußerte, trifft ganz überraschend auf die gegenwärtigen Verhältnisse zu. So sagt er gleich im Anfang seiner Betrachtung: In der ganzen Welt ist jetzt, soviel wir wissen, nur ein einziger Krieg, aber was für einer? Einer, aus dem man 12 machen könnte! Besonders interessant ist aber, was Gebel über das habgierige Albion sagt: England sitzt ruhig auf seiner Insel, sieht dem Welthandel auf dem festen Lande zu und lacht. Denn es kann nicht angegriffen werden, weil das Meer keine Ballen hat, und seinen Schiffen geht alles aus dem Weg. — Wir haben nun allerdings in unseren U-Booten ein Mittel gefunden, um die insulare Sicherheit der Herren Engländer etwas einzuschränken. Ueber die Kontinentalperre, durch die Napoleon Englands Macht zu lähmen suchte, indem er Albions Handel lahm legte, äußerte sich Gebel: Well England durch den Handel alles bare Geld aus dem Lande herüberführt, und seine ganze Macht in seinem ungeheuren Reichthum besteht, so versperrt man ihm den Handel. Fast alle Seehäfen des festen Landes sind ihm verschlossen. Alle englischen Waren sind verboten, deswegen ist der Kaffee und der Zucker so teuer, und wenn das feste Land es aushält in der Länge, so muß England noch erstickten in seinem eigenen Fett.

Das Toilettenbudget der Pariserin im Krieg.

Unter dem Titel: Wie liebe ich ohne Vermögen? veröffentlicht eine Dame der Pariser Gesellschaft ein Buch, das allen Frauen als Wegweiser dienen soll. Davor Geldverhältnisse unter dem Kriege gelitten haben. Die Verfasserin, die sich gebelmissivoll Kaba nennt, erörtert alle Einzelheiten des Haushautes — Lebensmittelfrage, tägliche Einkäufe, Küche, Wäsche, Polierkunst, Heizung u. s. f. — und äußert sich dann über die den Damen aller Länder so sehr am Herzen liegende Toilettenfrage: Im Frühjahr lasse ich mir bei einem erstklassigen Schneider ein Kostüm für 300 Frs. machen. Kostüm, je nach Bedarf mit Wollen aus seinem Weinen oder Seide getragen, ist für Rennen, Besuche usw. bestimmt. Im Herbst lasse ich dieses Kostüm von einem kleinen billigen Schneider abzeichnen und erhalte so ein zweites Kostüm aus dunklem Wollstoff zum Preise von 100 Frs. Mit Hinzufügung eines Tragens oder kleiner Pelzverbrämungen, wie jede Frau sie besitzt, kommt man damit während des ganzen Wintere aus. Ein moderner Sommerhut und ein Winterhut aus Seide kosten zusammen 100 Frs., selbst wenn man sie in einem erstklassigen Hause kauft. Dieser also wurde die Summe von 500 Frs. erreicht, und damit ist die eigentliche Toilette gesichert. Handschuhe, Strümpfe, Schuhe und Kleider für ein Jahr kosten 100 Frs. Macht zusammen 600 Frs. — also 50 Frs. (40 Mark) monatlich. — Und damit, meint Kaba, müßte ein lebender Gatte sich wohl einverstanden erklären...

Kirchennachrichten.

St. Nikolai.

Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr: Gedenkfeyer an den Jahrestag des Kriegsausgangs, Pfarrer Tempel. Kirchenuis: Wir sind unter deinen Flügeln, bis der Sturm vorüber ist. Gedicht von Fr. Oser. Komponiert für gemischten Chor von Jul. Kley. Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst für die jüngere Abteilung, Pastor Dertel. Nachm. 1/2 Uhr: Jugendgottesdienst des ersten Bezirkes, Pfarrer Tempel. Thema:

Unsere Kriegsbeute. Abends 1/8 Uhr: Jungfrauenverein. Abends 8 Uhr: Jünglingsverein. — Montag, den 2. August, abends 8 Uhr: Frauenmissionsverein im Pfarrhausaal. — Mittwoch, den 4. August, abends 8 Uhr: Kriegsbestunde, darnach Gelegenheit zur Beichte und Abendmahlsfeier, Pastor Boigt. — Donnerstag, den 3. August, abends 1/2 Uhr: Männerverein.

Friedenskirche.

Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt. Gedenkfeyer zum Jahrestag des Kriegsanfanges. Solofang: Groß sind die Wogen... von Schering. Vormittags 11 Uhr: Kirchengottesdienst. — Mittwoch, den 4. August, abends 8 Uhr: Kriegsbestunde. Solofang: Gebet einer Kriegerfrau für ihren Mann im Felde. Gedicht von einer Pfarrersfrau. Vertont von B. Wödel. Beichte und Feyer des heiligen Abendmahles.

Landeskirchliche Gemeinschaft Aue.

Sonntag, den 1. August, vorm. 11 Uhr: Ausflug der Sonntagsschule nach der Konradskirche. Abends 1/2 Uhr: Gedenkfeyer des Jahrestages vom Kriegsanfang. Gemeinschaftspflege. — Dienstag, den 3. August, abends 1/2 Uhr: Blaues Kreuz. — Mittwoch, den 4. August, nachm. 4 Uhr: Hoffnungsbund. Abends 1/2 Uhr: Jugendbund für junge Männer. — Donnerstag, den 5. August, abends 1/2 Uhr: Bibelstunde der Landeskirchlichen Gemeinschaft. Text: Eph. 4, 17 ff. — Freitag, den 6. August, abends 1/2 Uhr: Jugendbund für junge Mädchen. — Jedermann ist zu diesen Veranstaltungen freundlichst eingeladen.

Katholische Gemeinde.

In Aue kein Gottesdienst. Vorm. 9 Uhr: Hochamt mit Predigt in der Gottesackerkapelle in Schwarzenberg. Abends 1/2 Uhr: Versammlung des Kathol. Männervereins Aue mit Vortrag und Besuch von selben verwundeter Krieger aus den Heimen in Lauter und Schwarzenberg im Waldental. — Montag, abends 7 Uhr: Versammlung des St. Elisabeth-Frauenvereins Aue ebenfalls. Werktags hl. Messe früh 7 Uhr in der Hauskapelle, Goethestr. 3 II.

Methodistenkirche. — Bismarckstraße Nr. 12.

Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Prediger Dieze. Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule. Abends 7 Uhr: Hauptgottesdienst, Prediger Dieze.

Seid sparsam mit Brot und Mehl! Der endgültige Sieg hängt mit davon ab!

Montag, den 2. August, abends 1/2 Uhr: Versammlung für Jünglinge und Jungfrauen. — Mittwoch, den 4. August, abends 1/2 Uhr: Blaukreuzverein. — Freitag, den 6. August, abends 1/2 Uhr: Kriegsgebet- und Bibelstunde.

In Roda: Sonntag, den 1. August, nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. — Dienstag, den 3. August, abends 1/2 Uhr: Kriegsgebetstunde. — Jedermann hat freien Zutritt.

Riederhalema. Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kirchliche Gedenkfeyer für den Jahrestag des Kriegsanfanges. — Mittwoch, den 4. August, abends 8 Uhr: Kriegsbestunde. Darnach Abendmahlsfeier.

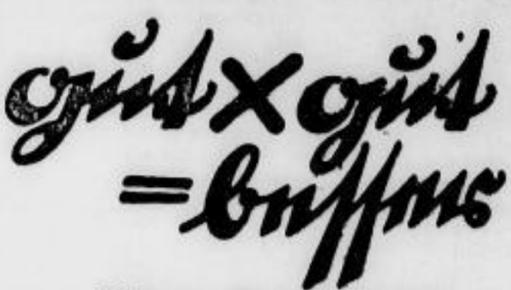
Zschornau. Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst; P. Schirrmeyer. Kirchenmusik: Gemischte Chöre von R. Zschode: 1. Herzvoll Europas, gütte nicht; 2. Auf den Knien, Gott, wir danken. Nachm. 1 Uhr: Kindergottesdienst; P. Schirrmeyer. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst; P. Schirrmeyer. Abends 8 Uhr: Bibelstunde; P. Friedrich. — Dienstag, den 3. August, abends 8 Uhr: Ausgabestunde des Nähbundes. — Mittwoch, den 4. August, nachm. 1/2 Uhr: Taufgottesdienst; P. Schirrmeyer. Abends 1/2 Uhr: Jungfrauenverein. — Donnerstag, den 5. August, abends 1/2 Uhr: Kriegsbestunde; P. Schirrmeyer. — Freitag, den 6. August, abends 8 Uhr: Bibelstunde in Burghardtgrün; P. Schirrmeyer. Abends 1/2 Uhr: Blaukreuzverein.

Neuwelt. Vorm. 8 Uhr: Beichte und Feyer des heiligen Abendmahls. Vorm. 9 Uhr: Gedenkgottesdienst zum Jahrestag des Kriegsanfanges mit Kirchenmusik und Predigt. Nachm. 1 Uhr: Kindergottesdienst für groß und klein. Nachmittags 2 Uhr: Taufgottesdienst. Abends 8 Uhr: Bibel-

stunde. — Am Mittwoch, abends 8 Uhr: Kriegsbestunde mit Predigt. — Die kirchlichen Gemeindegemeinschaften sind in der bekannten Weise st.

Erklärung: Vom Oden mit Oden gemacht wird, dann erhält man etwas Besseres. Das ist das bekannte Rezept, nach dem die besten Kaffee-Mischungen aus verschiedenen auserlesenen Bohnensorten zusammengestellt werden. Das Gleiche gilt auch für den Kaffee-Ersatz. „Kriegs-Kornfrank“ ist eine Mischung von sorgfältig ausgewählten, sachkundig zusammengesetzten, gemahlten Rohstoffen. Mit „Kriegs-Kornfrank“ bringt die Hausfrau ein ganz vorzüglich schmackhaftes, vorzügliches Kaffeegetränk auf den Tisch.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)



Erklärung: Vom Oden mit Oden gemacht wird, dann erhält man etwas Besseres. Das ist das bekannte Rezept, nach dem die besten Kaffee-Mischungen aus verschiedenen auserlesenen Bohnensorten zusammengestellt werden. Das Gleiche gilt auch für den Kaffee-Ersatz. „Kriegs-Kornfrank“ ist eine Mischung von sorgfältig ausgewählten, sachkundig zusammengesetzten, gemahlten Rohstoffen. Mit „Kriegs-Kornfrank“ bringt die Hausfrau ein ganz vorzüglich schmackhaftes, vorzügliches Kaffeegetränk auf den Tisch.

Amtl. Bekanntmachungen.

Zschornau.

Der zweite Termin Staats- und Gemeindegrundsteuer ist fällig und bis zum 15. August zu bezahlen. Zschornau, den 31. Juli 1916. Der Gemeindevorstand.

Kriegsunterstützung in Aue.

Die Kriegsunterstützung für die erste Hälfte des Monats August zahlen wir 1916 an folgenden Tagen aus: Montag, den 2. August vorm. 8-10 Uhr Buchst. A-C; Montag, den 2. August vorm. 10-12 Uhr Buchst. F-H; Montag, den 2. August nachm. 3-5 Uhr Buchst. I-L; Dienstag, den 3. August vorm. 8-10 Uhr Buchst. M-N; Dienstag, den 3. August vorm. 10-12 Uhr Buchst. O-S; Dienstag, den 3. August nachm. 3-5 Uhr Buchst. T-Z. Diese Zeiten sind pünktlich einzuhalten. Alle Veränderungen (Geburts- und Todesfälle, Beurteilung und Entlassung, Eintritt der Hinterbliebenen-Pflichter) sind sofort zu melden. Die Ausweiskarte ist vorzulegen. Zahlstelle: Stadthaus, Stadtkasse, Eingang Dörfingstraße, Erdgesch., Zimmer 25. Der Rat der Stadt.

Bauschlosser, Werkzeugschlosser, Reparaturschlosser, Blechspanner, Anreisser, Stellmacher und Elektro-Monteur werden für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an: **Sächsische Waggonfabrik Werdau.**

Hand- und Maschinenformer für dauernde Arbeit sofort gesucht. **Zwickauer Gusswerke, Zwickau.**

Schlosser, tüchtiger Schnitt- und Stangenbauer, sofort gesucht. **Wilhelm Dietz, Metallwarenfabrik, Löbnitz.**

Tücht. Feuerschmiede bei gutem Verdienst für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an: **Sächsische Waggonfabrik Werdau.**

Bettfedern in abgewogenen Säckchen und aus Ballen. 7/8. 2.00, 2.80, 3.00, 4.00, 5.00, 8.00 Mk. Daunens. Pfd. 5.00 und 7.00 Mk. Bettwäsche. Fertige Betten schnellstens. Steppdecken von 2.95 Mk. an. **Kaufhaus Weichhold**

Bücherrevisor **L. Breitschuch in Aue i. Erzg.** Wettinerstraße 46, II Fernspr. vorl. 434 (Arndt) empfiehlt sich den Herren Industriellen, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Handwerkern und Landwirten für alle einschlägigen Arbeiten, insbesondere **Buchführungs-Neuanlagen, Prüfung, Kontrolle und Weiterführung usw.** Spezialität: Mein eigenes Zwei-Bücher-System für kleinere und mittlere Geschäfte, Handwerk und Gewerbe, Probenatz auf mindestens ein Jahr nur M. 5.—. Verwaltung von Häusern, Grundstücken usw. in Abwesenheit der Besitzer. Prüfung von Bilanzen, Rentabilitäts-Berechnungen usw. von Gesellschafts-Unternehmungen. Uebernahme von Treuhänder-Aufträgen, Teilhaberbeschaffung, Geschäftsverkäufen und außergerichtlichen Vergleichungen usw. bei absoluter Diskretion und mäßigem Honorar. Unterricht für Buchführung, Bilanz-Abschluß, Maschinen-schreiben u. and. Handelsfächer bei gewissenhaft. Ausbildung. Schreibmaschinen- und Vervielfältigungs-Institut: Ausfertigung von Gesuchen an Behörden usw.

Tücht., jung., militärfezier **Barbiergehilfe** wird bis 10. August gesucht. **Anton Fischer, Aue, Wettinerstraße 42.**

Einen tüchtigen Malergesellen sucht sofort Eitel, Eisenbahnstraße 7, zu melden bis Sonntag vorm. 9 Uhr.

Junges militärfezier **Schlosser,** der schon auf Schnitt- und Stangenbau gearbeitet hat, als Werkzeugschlosser für sofort gesucht. Off. Angebote mit Angaben über Alter, bisherige Tätigkeit und Militärverhältnis an **Ges. d. J. W. Hoffmann, Zwickau G.**

Heilsalbe Combustin ärztlich empfohlen für **Brandwunden, Flechten** offene Wunden. In Apotheken in Büchsen à M. 1.25 u. 2.50. **Chem. Fabrik Zwickau**

Werkzeug-Schlosser auf Schnitt- und Stangenbau gesucht von **J. W. Hoffmann, Zwickau G.**

Städtische Sparkasse Zschornau i. Erzg. expediert alltäglich von 8-1 und 2-5, tags vor Sonntag und Festtagen ununterbrochen von 8-3 Uhr, auch brieflich. Einlagen werden bereits vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage vor der Rückzahlung verzinst mit 3 1/2 % Einlagen-Übertragungen von auswärtigen Sparkassen auf die hiesige Sparkasse erfolgen kostenfrei. Einlagen können auch bewirkt werden auf Postkonten Leipzig Nr. 11910 und Gemeindevorstands-Konten Zschornau Nr. 1.

Mehrere gut reparierte **gebr. Nähmaschinen** von 15 Mk. an, sowie einige gut erhaltene **gebr. Fahrräder** haben zum Verkauf. **I. Auer Fahrzeug- und Nähmaschinen-Haus „Alpha“ Eisenbahnstraße 8.**

Ein in flüchtiges neues, erstklassiges **Pianino** ist umständlich, anderweitig zu verk., ev. auch vorläufig, zu verm. **A. H. Schulz, Musikhaus, Zwickau.** Ein gebrauchte großer eiserner **Kochherd** billig zu verkaufen. **Eisenbahnstr. 6, 1, bei Hirsch.** Bitte nicht übersehen! Zwei gebrauchte noch in gutem Zustand befindliche **Grasmähmaschinen** sind wegen Platzmangel preiswert zu verkaufen. Kaufsch. dafür auch Jungvieh ein. **Beierfeld Nr. 111 C.**

Ein in flüchtiges neues, erstklassiges **Pianino** am Bein habe ich nur Ihrer Obermeyer's Med.-Herba-Beise zu verdank. **Herba-Beise à Stück 50 Pfg., um ca. 30 % der wirklichen Stoffe vermindert Mk. 1.—.** Zur Nachbehandlung Herba-Beise à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. **J. H. i. d. Apoth. u. i. d. Droger. Erler & Co. Nachf. u. Curt Simon.**

Eine gebr. Tafelwaage, ev. mit Gewichte, wird zu kaufen gesucht. Zu erst. in der Geschäftsst. dieses Blattes.

Seifen und Toilette-Artikel empfiehlt in großer Auswahl **Gustav Steyn** 33 Pfl. u. Herdenstraße, Aue, Wettinerstraße 48 am Wettinplatz. Ausgelämmte Frauenhaare kauft stets der Obige.

Daslehn (über 150000 Mark ausgeliehen) erhalten foto. Personen gegen Schuldschein, Wechsel (auch ohne Bürgen) schnell und diskret, Hypoth. und Betriebskapital, durch **E. Sellert, Zwickau, Postenweg 16, 3.** Rückporto beifügen. Sperrsch. 9-4. Sonntags 11-2 Uhr.

Schöne Güterwohnung, ab 1. Okt. Verlegung halber zu verm. **Schneberger Str. 42.**

Hypotheken u. Darlehne in jed. Höhe (legt. auch geg. Möbelst. u. ohne Bürg.) ant. zeitgem. u. günst. Beding. schnell u. diskret. durch **Kurt Frensch, Zwickau, G. Richardstr. 22. Sperrsch. 9-4. Rückporto.**

Gut möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsstelle des Auer Tageblattes.

Gold d. g. Nr. 2000.— an jedem. **Wendel D. Kuschig, Ant. an Rudolf Moos, Leipzig, unter L. E. 1201. Rückp. 11.**

Freundl. möbl. Zimmer zu vermieten. **Goethestraße 24, 3 I.**

Kautschukstempel für jeden Bedarf liefert **Auer Tageblatt.**

Bessere Schlafkiste frei. **Wettinerstraße 6, 2.**

Möbl. Zimmer frei. **Wettinerstraße 6, 2.**

Frischen Quark und frisch geräucherte Heringe empfiehlt Max Müller, Ernst-Papst-Straße.



Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebesten, was man hat, muss scheiden!

Plötzlich und unerwartet erhielt ich die tieferschütternde traurige Nachricht, daß mein herzenguter, mir unvergeßlicher, treusorgender Gatte, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Richard Seltmann

Ersatz-Reservist in einem Landwehr-Regiment
In seinem vollendeten 30. Lebensjahre am 18. Juli den Heldentod durch Kopfschuß in Russisch-Polen erlitten hat.

AUE, den 31. Juli 1915

In tiefster Trauer und unsagbarem Schmerz

die trauernde Gattin **Marie Seltmann geb. Hügel**
nebst Eltern, Schwiegereltern und allen übrigen Hinterbliebenen.

Vergebens ist nun alles Hoffen
Auf eine frohe Wiederkehr,
Weil Du den Heldentod erlitten,
Ist diese Hoffnung nun nicht mehr.
Nun ruhe sanft in fremder Erde
Von diesem schweren Kampfe aus,
Uns ist nun nimmermehr beschieden
Ein freudig Wiedersehen zu Haus.
Du warst so gut, starbst viel zu früh,
Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.
Leicht sei Dir Rußlands Erde! — Auf Wiedersehen!



Die Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die schmerzliche tieferschütternde Nachricht, dass am 16. Juli mein lieber Gatte, der treusorgende Vater seiner 5 lieben Kinder, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Max Bochmann

Unteroffizier in einem Landwehr-Infanterie-Regt.
Inhaber der Friedrich-August-Medaille in Silber

In seinem 36. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland auf Russlands Fluren gefunden hat. Er wurde von seinen lieben Kameraden auf feindlichem Boden zur ewigen Ruhe bestattet.

Im tiefsten Schmerze zeigen dies an

Auerhammer, Albernau, Bockau, Zschorlau, Lößnitz, den 30. Juli 1915.
die trauernde Gattin

Minna Bochmann nebst Kindern
Eltern und Geschwistern.

Kaufhaus Max Weichhold, Aue i. Erzgeb.

Großes Lager in tertiger Trauerkleidung.

- | | |
|----------------------|------------------------|
| Schwarze Kostüme :: | Schwarze Unterröcke :: |
| Schwarze Kleider :: | Schwarze Schürzen :: |
| Schwarze Kostümröcke | Schwarze Handschuhe |
| Schwarze Blusen :: | Schwarze Schleier :: |

Antertigung von Kleidern und Kostümen innerhalb 2 Tagen.
Auf Wunsch sofortiger Besuch der Direktrice.

Diensthabender Arzt am Sonntag, den 1. August

Dr. med. Gaudlitz

Carolastraße 2.

Diensthabende Apotheke am Sonntag, den 1. August

Adler-Apotheke.

Apollo-Licht-Spiele
Aue ASS Bahnhofstr.

Sonnabend und Sonntag:

Zwei grosse dramatische Schauspiele:
Die Flucht vor dem Tode.

Ein minisches Drama in 4 Akten.
In der Hauptrolle: Aud Egede Nissen.

Der Minonkönig.

Sensation. 2 Akte. Sensation.

Hierzu ein grossartiges Belpogramm.

Sonntag für Kinder:
Klein Lilli als Haushälterin.

Ein reizender Kinderfilm. Wunderbar koloriert.

Sonnabend und Sonntag: Abschiedsvorstellung für unseren Vortragskünstler Herrn **Otto Thielemann**, der plötzlich zum Heeresdienste einberufen ist.

Ihm zu Ehren bitten um zahlreichen Besuch.
Fa. Berthold & Schneider.

Metallbetten an Private. Katalog frei.
Solitabellenmatr., Rinderbetten,
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Carola-Theater Aue.

Direktion: Fritz Steiner.

Sonntag, den 1. August, abends 8 Uhr.

Unter Mitwirkung der Stadtkapelle.

Aus Anlass der einjährigen Dauer des gewaltigen Krieges:

Unsere Feldgrauen

Grosse vaterländische Aufführung ersten und heiteren Inhalts in 3 Abteilungen von Karl Marx und Siegfried Philipp.

Preise der Plätze im Vorverkauf wie bekannt.

Sonntag, den 1. August, nachmittags 4 Uhr:

Grosse Schüler- und Kinder-Vorstellung!

Goldelschen als Königin im Traumlande.

Zauber-märchen in 6 Aufzügen von Halmer.

In Vorbereitung: **Auf Strafurlaub. Unsere Käthe.**

Orthopädische Heilanstalt

Sanitätsrat Dr. Georgie
Zwickau i. S.
Krankheiten: Rheumatis, Nerven-
krankheiten (Diphtherie, Entzündungs-
krankheiten), Bandscheiben-
Schmerzen, etc.

Kirchenchor.

Heute abend 8 Uhr Probe
(für die Gedächtnisfeier) in der
Nikolaikirche.

Eine geblumte Einkaufstasche
mit Portemonnaie u. Inhalt
(drei Scheine) mit Namen
Döschner verloren. Der
ehrl. Finder wird gebet., selbige
geg. Bel. abzug. Vodelstr. 14.

Frühkartoffeln

Später Mittelstufe
offertiert in halben und ganzen
Ladungen zu bill. Tagespreisen

Oscar Winkler,

Kartoffel-Groß-Geschäft,
Leipzig. Telephon 19929.
Telegr.-Adr.: Kartoffel-Haus.

Bar Geld gibt sicheren militär-
freien Personen, ev.
ohne Bürgschaft. Ratenrück-
zahlung gestattet. Irmler, Berlin,
Großbeerstr. 9. Beamte bevorzugt. Provis. erst bei Auszahlung.

DANK.

Zurückgekehrt vom Grabe meines so plötzlich aus dem Leben gerissenen lieben Gatten, unseres guten Vaters, Groß- und Schwiegervaters, des Walzenmelsters

Karl Emil genant Louis Tauscher

ist es unser innigstes Bedürfnis, allen lieben Verwandten, Bekannten, Freunden und Nachbarn für den überaus herrlichen Blumenschmuck, die Beileidsbezeugungen und für das Geleit zur letzten Ruhestätte herzlichst zu danken.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Temper für seine tief zu Herzen gehenden trostreichen Worte, sowie Herrn Kantor Semmler für die erhebenden Gesänge.

Ferner herzlichsten Dank seinem verehrten Chef Herrn Geheimen Kommerzienrat F. A. Lange in Auerhammer, dessen Beamten, Meistern, Krankenkassen-Gesamtvorstand und Arbeiterschaft für ihre herrliche Blumenspende und Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Dir aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in Deine kühle Gruft nach.

Aue und Schlettau i. Erzgeb., am 28. Juli 1915.

Die trauernde Gattin **Pauline verw. Tauscher,**
Ida Bodenburg geb. Tauscher,
Adolf Bodenburg und Else Bodenburg.

DANK.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer geliebten Mutter

Frau Auguste Hulda Hempel

sagen wir Allen hierdurch herzlichen Dank.

AUE, Berlin, Weida, Rethel, den 31. Juli 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Im Kampfe für Oesterreichs Ehre fiel
am 14. Mai bei Sambor in Galizien in-
folge eines Brustschusses der

Malermeister Joseph Schwab

aus Niederschlema. Wir werden sein Andenken
stets in Ehren halten.

Maler- und Lackierer-Innung
für Aue im Erzgeb. und Umgebung.

Für die uns beim Heimgange unseres teuren
Entschlafenen, des Herrn

Georg Schimann

von Freunden und Bekannten so freundlich erwiesene Liebe und Teilnahme und für die schönen Blumenspenden sagen wir hierdurch unseren

innigsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Dr. med. Müller für seine Bemühungen, uns den Entschlafenen am Leben zu erhalten, sowie Herrn Pastor Oertel für die trostreichen Worte am Grabe.

Dir aber, lieber Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die stille Gruft nach.

AUE, den 31. Juli 1915.

Die trauernde Gattin
Emilie verw. Schimann
nebst Kindern.

Gasthof Brünnaßberg

Sonntag, den 1. August, von nachmittag 4 Uhr ab

Gartenkonzert

gespielt von der gesamten Auer Stadtkapelle.

Hierzu empfehle ich gute kalte und warme Speisen und frische Biere.

Ergebenst ladet ein **Heinrich Bauer.**

rbf
rief sie
Affessor
teuerste
nach m
Berurte
schreib
genügt
der Gro
nich, F
ihrem
Reitpfer
ist, als
„Te
„will
machen?
„Her
fie...
durch
Nichte
Exempla
Aufgabe
Heils
Herr G
„Ja,
alles tu
mit ein
bis jeht
Trog
in eigen
diejem
Indiane
des best
tang au
inhaltsr
Haupte,
eigene
hatte re
welches
her spre
schlossen
Stamm

Auer Sonntagsblatt



Im Forsthaus zu Tiefenbrunn.

(Fortsetzung.)

Novelle von Anna Buche.

(Nachdruck verboten.)

„Rbsenknie,“ schlug ich vor. — „Ziel zu gelinde,“ lachte sie. „Im Berlich bei Wasser und Brot ist auch nichts!“ rief sie. „Heureka, ich hab’s,“ triumphtierte sie dann. „Herr Assessor, bitte, Tinte, Feder und Papier herüber und nun, teuerster Graf, nehmen Sie die Feder zur Hand und schreiben nach meinem Diktat.“ — „Ich kann nicht,“ wimmerte der Beurteilte. — „Nun, Herr Assessor, dann schreiben Sie. Von Ihnen, Herr Graf, genügt die Unterschrift. Also los: „Ich, der Graf Geldern von Buchened, verpflichte mich, Fräulein Jeannette von Brillwitz an ihrem sechzehnten Geburtstag das schönste Reitpferd, das in den Gestüten zu finden ist, als Geschenk zu überlassen.“

„Teufelsmädchen!“ knurrte der Alte, „willst mich wohl zum armen Manne machen?“

„Herr Assessor, weiter schreiben,“ befahl sie. „Damit besagtes Fräulein nicht allein durch die Welt galoppiert, soll meine Nichte Maria von Ringstetten ein gleiches Exemplar in womöglich noch verbesserter Auflage erhalten. Gegeben im Jahre des Heils auf Schloß Buchened. Und nun, Herr Graf, die Unterschrift.“

„Ja, ja,“ jammerte er, „ich will ja alles tun; aber was Maria, die Konne, mit einem Reitpferd machen soll, ist mir bis jetzt noch unklar.“

Trotzdem stand der Name des Grafen in eigener Unterschrift gleich darauf unter diesem seltenen Schriftstück. Gleich einem Indianer, der mit dem erbeuteten Stalp des besiegten Feindes einen wilden Kriegstanz aufführt, so schwang Jeannette den inhaltreichen Fegen Papier über ihrem Haupte, sich auf ihren Fußspitzen um die eigene Achse drehend. Frau von Neunhaus hatte recht, es war wirklich ein Püppchen, welches in tollem Wirbel vor mir hin und her sprang. Die widerspenstigen Lädchen schlossen sich dem tollkühnen Reigen an, sie tanzten

auf und nieder, die alabasterweiße Stirn mit ihren Küßen umschmeichelnd. Das feine Näschen vibrierte vor Erregung, der zart gegliederte Körperbau, die kindlich fragenden Regenaugen, alles das glück auf ein Haar den zierlichen Kokotfiguren, welche dort drüben den Ramin schmückten. Ganz außer Atem ließ sie sich endlich in den nebenstehenden Sessel gleiten, der mit einem hörbaren Aufschrei die süße Last empfing, sie zärtlich mit seinen Sammetarmen umschließend.

„Was sagen Sie, Assessorchen,“ lachte der Alte vor sich hin, „da ist noch Kasse, Feuer drin, solche Seltenheit muß man lieben.“

Ich mußte ihm recht geben, auch an mir hatte sie ein Freundesherz erworben, schon darum, weil sie mit der armen, zurückgesetzten Maria ihre Freude teilen wollte. Woran lag es nur, daß Maria mit all ihrer Güte und Liebe nichts als Undank und böse Worte erntete, während dieses kleine Geschöpf schon vollständig die Herrschaft über den alten, verknocherten Mann gewonnen hatte, so daß er beinahe mit dem Kinde zum Kinde wurde. Ja, woran lag das nur? So fragte ich mich. Da rissen mich die flotten Weisen eines Militärmarisches aus meinen Grübeleien und machten, daß auch ich gleich den andern zum Fenster hintrat, um die schmutzen Vaterlandsverteidiger an uns vorbeidefilieren zu lassen. Jeannette, die neben dem Rollstuhl des Onkels stand, den sie eigenhändig zum Fenster schob, ein Ereignis, welches sonst mindestens einer Revolution gleichkam, ließ wohl unzähligemal ein Ach und Oh des Entzückens über die Lippen; als sie aber, getroffen von den feurigen Augen eines Reiteroffiziers, ihren Blick zu Boden senkte, erwies sich die deutsche Sprache zu arm, kein Ausruf der Bewunderung erreichte unser Ohr, stumm nur neigte sie das Köpfchen, als der Offizier, ein Bild bezau-



Die „Silberne Spange“ zum Eisernen Kreuz.

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse vom Jahre 1870/71, die sich im jetzigen Kriege ausgezeichnet haben, erhalten eine silberne Spange gleichsam als Bestätigung, daß dem Inhaber das Eisene Kreuz verliehen worden wäre, wenn er es nicht schon besessen hätte.

bernder Schönheit, salutierend vorüberritt. Gleich den andern hatte auch ich mich vornüber geneigt, und auch ich sah den schönen Jüngling, und auch mich machte sein Anblick stumm. Wie ein Alp legte es sich auf meine Brust, das böse Gespenst Eifersucht kroch langsam näher. War doch das schöne Menschenkind niemand anders als mein Reisegefährte, der mich im Eisenbahnkoupee so geistreich unterhalten hatte, Wolfgang von Brederlow. Was Wunder, daß ich in Gedanken schon sah, wie die Begierde ihn nicht ruhen ließ, bis er sämtliche weibliche Wesen an seinen Triumphwagen gespannt. Daß Maria auch zu denen gehören sollte, der Gedanke machte mich schier wahnsinnig. „Feige, erbärmliche Memme,“ schalt ich mich, „sind solche Gedanken eines Mannes würdig? Mutig und kühn soll er sein, für sein Teuerstes kämpfen bis zum letzten Atemzuge.“ Ja, das wollte auch ich.

Als der Leutnant mir bald darauf gegenüberstand, konnte ich ihn unbefangen begrüßen, er wurde mir mit der Zeit sogar ein guter Kamerad, mit dem ich oft durch Wald und Flur streifte, wobei er mir die einsamen Stunden durch seinen unerschöpflichen Humor verkürzte. Den Heiratsprojekten seiner alten Tante war er noch einmal glücklich entwischt. Seine schöne Husarenuniform, die ihm so gut stand, hatte er ausziehen müssen, denn er war seiner zu großen Schneidigkeit wegen in ein anderes Regiment versetzt worden. Im übrigen bestätigte sich meine Ahnung, das Ewig-Weibliche hatte er sich bald erobert, alles schwärmte für ihn, vom Küchenmädchen bis zur kleinen Jeannette für die er ein besonderes Faible zu haben schien. Wie zwei Kinder tollten sie durch den Garten, und nie klang Jeannettes Lachen silberheller, als wenn der schöne Wolfgang ihr Begleiter war. Selbst Mutter Dorothee hatte er in seinem Bann. Wie glänzten ihre alten Augen, ein Strahl vergangener Jugend breitete sich über das alte, verschrumpfte Gesicht, wenn sie von weitem die Spuren des Herrn Leutnants klirren hörte, und wie fix brachte sie ihm irgend eine Erfrischung und wußte von diesem und jenem zu erzählen. Und der Herr Leutnant hörte so andachtsvoll zu, als wären ihre Worte ein Evangelium für ihn. So sah ich eines Tages bei einer wichtigen Arbeit an meinem Schreibtisch, welcher am Fenster stand, das geöffnet war.

In der Laube vor dem Fenster hantierte Mutter Dorothee vor ihrem Leutnant herum und war gerade dabei, Fräulein Maria ein Loblied zu singen. Als sie lange genug deren Tugenden und sonstige gute Eigenschaften hervorgehoben hatte, unterbrach der Leutnant den Redeschwall der Alten.

„Sagen Sie, Mutterchen, in welchem Verhältnis stehen Sie eigentlich zu Fräulein von Ringstetten?“

„Wenn es nicht Überhebung wäre, würde ich sagen, ich bin deren zweite Mutter,“ antwortete die Alte.

„Sehen Sie,“ hier rückte sie etwas näher an ihren lieben Leutnant heran, „dreizehn Jahre war ich mit meinem Manne, der Förster war, in treuester Liebe verbunden, doch vollständig glücklich fühlten wir uns nicht, denn wir wünschten uns ein kleines, rosiges, zappelndes Ding, Baby genannt. Davon träumte ich Tag und Nacht. Warum nur mußte gerade ich auf das höchste Glück des Weibes, das Mutterglück, verzichten? Lieber Gott, meines lieben Mannes wegen schenke mir doch so ein Engelein, das war mein tägliches Gebet, mit dem ich die Augen schloß. Und Gott erhörte mich endlich. Als der Frühling ins Land kam, legte uns das Störchlein sogar ein Zwillingspärchen in die Wiege. Einen Tag nur durften wir uns des Glückes freuen, dann schwebte der Todesengel leise ihrem Lager zu, küßte es auf die Stirn und wieder standen wir allein.“ — Hier mußte die gute Alte innehalten, die Tränen rannen ihr die Wangen herab, und schluchzend fuhr sie fort: „Der Todesengel richtete bald darauf seinen Flug nach dem Schloß drüben,“ Frau Dorothee deutete mit dem Finger nach Buchened hinüber, „dort gab eine blasse Frau einem Kinde das Leben, und leise flüsterte er der Dulderin zu: „Folge mir, ich bringe das Glück, den Frieden, nach dem sich deine wunde Seele sehnte.“ Mit einem Lächeln schloß alsdann die blasse Frau für immer die Augen. Dem Kinde aber, dem armen Waisenkinde, der Vater war

vor der Geburt desselben in einem Duell gefallen, wurde ich erst Amme, und bis es in eine Pension kam, die treueste Pflegerin. Es hieß Maria von Ringstetten. Als Maria sechs Jahre alt war, brachte man mir meinen seligen Mann tot ins Haus, der war von Wilderern erschossen worden. Der Schmerz machte mich schier wahnsinnig, und ich wäre es vielleicht geworden, wenn sich nicht zwei weiche Arme um meinen Hals gelegt hätten und eine süße Kinderstimme mir zugeflüstert hätte: „Weine nicht, Mutter Dorothee, ich bin dir ja so gut.“

Diese Worte rissen mich aus meinem Jammer, ich mußte weiter leben, schon des Kindes wegen, um dessen Ergehen sich niemand kümmerte. In meinen Mädchenjahren war ich Lehrerin im Hause eines reichen Rittergutsbesitzers gewesen. Wie vortrefflich kamen mir meine Kenntnisse bei der Erziehung Marias nun zustatten! Der erste Schmerz wurde ihr zugefügt, als man uns trennte, um sie nach einer vornehmen Pension zu schicken. Mich durchzitterte eine Angst, nun die Liebe meines Liebblings zu verlieren. Aber dem: „Ich bin dir ja so gut,“ ist sie Gott sei Dank immer treu geblieben. Wo und in welcher Gesellschaft sie sein mochte, hier an mein Herz flüchtete sie sich in Freud und Leid, ihre Seele lag vor mir wie ein offenes Buch. Doch jetzt,“ fuhr die Alte betrübt fort, „werde ich nicht aus meiner Maria klug, es bedrückt sie etwas, sie lebt im Zwiespalt mit sich. Immer zurückhaltender wird mein scheues Bögelschen und ist bald von einer Lustigkeit, die man mit Galgenhumor bezeichnet, und bald wieder todtraurig. So fällt sie von einem Extrem ins andere, sie ist mir ein Buch mit sieben Siegeln.“

Leider hatte Mutter Dorothee darin nur zu recht, auch gegen mich hatte sich Maria verändert. Traf ich sie einmal, was nur in Gesellschaft Jeannettes und Frau von Reunhaus geschah, so machte sie, ob sie auch soeben noch gescherzt und gelacht hatte, mein Anblick scheu und unsicher.

Es dauerte dann auch nicht lange, und Maria empfahl sich unter dem Vorwand, nach dem Onkel sehen zu müssen, und ich mußte mich mit Jeannette begnügen. Diese war ja ein ganz netter, reizender Käfer, immer lustig, immer vergnügt, zu allen Streichen aufgelegt, ich aber sehnte mich nach Marias tief angelegter Natur, nach einem Charakter, in dem sich Stolz, Stärke und Festigkeit vereinigten. Diese Eigenschaften machten sie mir gerade lieb und teuer, und sicher war es nicht eine Weiberlaune, die sie zu dem jetzigen Benehmen zwang. Manchmal kam mir der Gedanke, sollte sie vielleicht eine heimliche Liebe im Herzen tragen? Denn das „Himmelhochjauchzend, zum Tode betrübt“, hatte viel Ähnlichkeit mit ihrem jetzigen Zustand. Aber schnell verwarf ich diesen Gedanken, denn außer Herrn von Brederlow und mir sah sie gar kein männliches Wesen. Die paar Offiziere, die auf den Nachbargütern einquartiert waren, hatten zwar ihren Besuch gemacht, waren aber bei ihrem Debüt so gründlich abgefallen, daß sie Buchened in einem weiten Bogen umgingen. Daß Maria mich nicht liebte, wurde mir von Tag zu Tag klarer, und auf Herrn von Brederlow hatte ich auch keinen Grund zur Eifersucht. Man durfte ja nur die kleine Jeannette und den Herrn Leutnant beobachten, dann wußte man wohin der kleine Amor seine Pfeile so gründlich verschossen hatte, daß für Maria gar keiner von den gefährlichen Dingen übrig blieb. Gewiß wurde sie wieder von dem Onkel so gepeinigt, daß jede Lebenslust in ihr im Keime erstickt wurde. Vor Erregung ging ich im Zimmer auf und ab, trat dann zu dem noch immer offenem Fenster, um es energisch zu schließen, doch hielt ich damit noch zurück, denn ganz deutlich hörte ich den Leutnant sagen: „Also verehrte Frau Krüger, hat Fräulein von Ringstetten dereinst Aussicht, als nächste Verwandte des Grafen ein bedeutendes Erbeil anzutreten?“

„In diesem Augenblick war er nicht der schöne Mars, seine sonst so strahlenden Augen hatten einen lauernden Ausdruck, ein häßlicher Zug der Habsucht entstellte das Gesicht. Prompt und ganz stolz erfolgte die Antwort Frau Krügers. „Selbstverständlich ist für Fräulein von Ringstetten ein Kapital ausgelegt. Das Schloß wird freilich

einer ihrer Brüder in Besitz nehmen.“ Seufzend fuhr sie fort: „Vielleicht muß mein Liebling noch lange Sklavensesseln tragen, denn den dort oben auf Buchened hat sicherlich der liebe Herrgott vergessen.“ Drohend machte sie eine Faust nach dem Schlosse hin.

„Und die kleine Jeannette, wird für die nichts von dem Reichtum abfallen?“ forschte der Leutnant weiter.

„Ich glaube kaum,“ entgegnete sie. „Fräulein Jeannette steht in gar keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zum Grafen. Vor langer Zeit leistete der Großvater Fräulein Jeannettes dem Hause derer von Buchened einen großen Dienst, da ist es ja möglich, daß der Graf sich moralisch verpflichtet fühlt, dem kleinen Fräulein auch ein Teilchen von seinem großen Reichtum zukommen zu lassen. Aber wie gesagt, es ist eben nur eine Möglichkeit.“

Hätte die treue Hüterin Marias gewußt, in welche Gefahr sie ihr Herzenskind gebracht, nimmermehr wäre das eben Gesprochene ihren Lippen entschlüpft. Ich allein wußte, in welcher Notlage sich Herr von Brederlow befand. War er doch erst gestern zu mir gekommen, um mich himmelhoch zu bitten, für ihn gut zu sagen, da die Geduld seiner Gläubiger erschöpft sei. Wenn keine Rettung käme, müsse er den über alles geliebten Rod ausziehen, und das ertrüge er nicht. Nun fand sich ja in der reichen Erbin der Rettungsanker, der ihn mit einem Schlag aller pekuniären Sorgen entlasten konnte; warum sollte der Versinkende nicht danach greifen? — Aber dem mußte vorgebeugt werden, ich nahm mir daher fest vor, morgen um Marias Hand zu werben.

Lieber Freund, du wunderst dich, daß ich selbiges nicht schon längst getan hatte! Glaube mir, nicht Feigheit war es, die mich bis jetzt zögern ließ, mein unbändiger Stolz hielt mich davon zurück. Der arme, bürgerliche Forstassessor wäre vielleicht vom Grafen hohnvoll zum Hause hinausgesagt worden, dem wollte ich mich nicht aussetzen. Ja, wenn ich überzeugt gewesen wäre, daß Maria mich liebte, das schwerste Hindernis hätte ich ohne Bedenken genommen. Aber so wanderte ich andern Tages nicht gerade sehr hoffnungsvoll meinem Schicksal entgegen. War gestern ein klarer Septembertag gewesen, an dem die Sonne noch einmal warm herniederstrahlte, so daß man sich in die Mitte des Sommers veretzt glaubte, so raste heute ganz im Gegenteil ein Orkan durch die Lande, dem selbst die stärksten Tannen nicht zu widerstehen wußten. Kreuz und quer lagen sie, die Wege versperrend, zu meinen Füßen. Auf mich machte es keinen Eindruck, ein Gedanke nur bewegte meine Seele, der mich weiter trieb, trotz Sturm und Regen. „Sie, die du liebst, steht an einem Abgrund,“ vernahm ich aus dem Brausen des Sturms. Und weiter vorwärts kämpfte ich mich, bis ich atemlos das Schloß erreicht hatte. Langsamem Schrittes stieg ich die Treppe empor, um von dem Diener in dasselbe Zimmer geführt zu werden, in dem ich schon einmal, damals bei meiner Einführung, eine harte Geduld-

probe des Bartens bestehen mußte. Noch immer machte sich hier die kleine Tänzerin im goldenen Rahmen breit, ein spöttischer Zug schien heute um die Lippen zu liegen, als wollte sie sagen: „Du bildest dir wohl ein, ein Märchenprinz zu sein, unter dessen Zauberblick sich Tor und Tür öffnen und dem sich, von deiner Unwiderstehlichkeit bezwungen, die Königstochter liebeselig in die Arme wirft? Gemach, mein Lieber, hierzulande hängen die Trauben hoch, sie wachsen nicht für jedes Glücksjägerlein.“

So, alter Seebär, suchte ich mich im Zwiegespräch mit der Ballerina über meine innere Unruhe hinwegzutäuschen. Endlich nach langer Zeit hörte ich im Nebenzimmer Schritte, und das mir so wohlbekannte Aufstoßen eines Stodes auf dem Fußboden, das Rauschen eines Frauengewandes verriet mir die Nähe des Grafen Buchened und seiner Richte, meiner Angebeteten. Erleichtert atmete ich auf, denn mit meiner Isolierung nahm auch meine Ungewißheit ein Ende. „Sein oder Nichtsein!“ sagte ich zu mir. Da unterbrach die Stimme des Grafen meinen Monolog. Wider Willen wurde ich Zuhörer dessen, was er sagte. „Maria,“ sagte er, „setze dich mir einmal gegenüber, ich möchte dir etwas mitteilen.“

„Zawohl, lieber Onkel.“

Darauf folgte das Rücken eines Stuhles und dann die Fortsetzung der Rede: „Soeben hat der Herr Leutnant von Brederlow um dich geworben. Wie ist nun deine Meinung, gedenkst du seinen Antrag anzunehmen?“

Eine Weile herrschte Stille im Nebenzimmer.

Lauschend, weit vorgebeugt vor Erregung, jeder Nerv in mir zitternd, stand ich, auf eine verneinende Antwort Marias hoffend.

„Nur nicht lange überlegt, ja oder nein,“ knurrte der Graf.

„Ja, ich will — die Seine — werden.“

Stoßweise, einem Wehruf gleich, klangen die Worte aus dem Munde meiner heimlich Geliebten.

„So liebst du ihn also?“ frug der Graf weiter.

Wiederum eine tiefe Stille.

„Ich achte Herrn von Brederlow, darum werde ich ihn auch lieben lernen,“ rangen sich die Worte bebend über ihre Lippen.

„Mädchen,“ fuhr der Graf auf, „hättest du immer so vernünftige Ansichten gehabt, wir hätten uns beide besser verstanden. Nun, ich habe auch nichts gegen diese Heirat, im Gegenteil,“ höhniisch lachte er auf, „die Hochzeit soll so schnell als möglich stattfinden. Als guter Onkel habe ich die Pflicht, dein Glück zu beschleunigen. Kann mir ja denken, wie du dich sehnst, von hier fortzukommen. Sogleich werde ich Herrn von Brederlow als deinen Verlobten begrüßen. Und nun, liebe Maria, will ich allein sein, ich bin für niemand zu sprechen, nur Justizrat Bermuth, mit dem ich eine Besprechung habe, führe zu mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Schwestern.

Stimme von Artur Moeller. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg.

Allah hatte dem Teppichweber Hagreb keinen Sohn geschenkt, doch er besaß drei Töchter, Fatima, Zoroida und Lja. Lja wurde stets zuletzt genannt, obwohl Zoroida die jüngste war; vierzehn Jahre war sie alt. Sie standen also alle drei im heiratsfähigen Alter.

In derselben Gegend des „Glücklichen Arabien“ wohnte der Beduine Jussuf, Mansurs Sohn. Er galt wohl als gute Partie. Zwar war er nicht vermögend, aber er genoß großes Ansehen in seinem Stamm, dessen Häuptling er einst mit Bestimmtheit werden würde. Jussuf war zwanzig Jahre alt, er war schlank wie eine junge Feder, seine Haut glänzte wie Kupfer, und seine schwarzen Augen sprühten vor Feuer.

Eines Tages hörte der Teppichweber Jussufs Röß vor seiner Hütte stampfen und prusten. Der alte Hagreb ging dem Gast entgegen und bat ihn, einzutreten.

„Sei willkommen, Sohn Mansurs,“ begrüßte er ihn, als

sie sich auf der Erde niedergelassen und ihre Pfeifen angezündet hatten. „Allah segne dich, junger Häuptling! Du bist hier zu Hause. Alles, was du hier siehst, ist dein.“

Leider sehe ich keine von deinen Töchtern, dachte Jussuf in seinem jugendlich lebhaften Sinn. Laut sagte er:

„Möge Allah dein Alter erfreuen. Dein Auge unterscheidet die Farben noch unverändert, und deine Hand säet Schönheit aus. Erlaube deinem Diener, dich zu deinem Meisterwerk zu beglückwünschen.“ Und er verneigte sich leicht vor einer Zeltportiere in gold, smaragdgrün und dunkelrot, die noch im Rahmen eingespannt stand.

„Meine Arbeit gefällt dir also, Sohn Mansurs,“ rief Hagreb eifrig aus. „Du sollst sie für zehn Kamele haben, in Wahrheit ein Schleuderpreis. Es ist eine Narrheit von mir, aber dein Vater war mein Freund!“

Jussuf lächelte verbindlich.

„Ich will nicht einen Edelmut ausnützen, den du vielleicht hinterher bereuen könntest. Ueberdies — was sollen mir denn prachtvolle Teppiche und Portieren — in dem



Admiral Anton Haus, der österreichische Marinekommandant.

Zelt eines Beduinen, in das noch keine Frau ihren Fuß gesetzt hat?“

Hagreb nickte, und beide rauchten eine Weile schweigend ihre Pfeifen.

„Wünschst du meine Töchter zu sehen, Sohn Mansurs?“ fragte der Teppichweber darauf.

„Du kommst mir mit deiner Güte zuvor, Vater.“

Hagreb schritt zu der Portiere, die die Frauenabteilung des Hauses abschloß und sagte, ohne die Stimme erheben zu brauchen:

„Fatima! Zoroïda! Uja!“

Der Sohn Mansurs mußte seine ganze Selbstbeherrschung und Lebensart aufbieten, damit seine Mienen nicht den Eindruck verrieten, den der Anblick der Mädchen auf ihn machte. Fatima war eine hohe, dunkle, üppige Schönheit. Hoch trug sie den Kopf, und ihr gleitender Schritt war von der Würde einer Königin. Ihr Gesicht war nicht regelmäßig, die Augen sahen etwas zu nah nebeneinander, und ein wollüstiger kleiner Ansaß zum Doppeltinn entsprach nicht ganz Jussufs Geschmack. Aber die Gestalt, die blendend weiße linke Schulter, von der das Gewand gleichsam aus Unachtsamkeit hinabgeglitten war, und der hochgewölbte, kleine Fuß in seiner Sandale bezauberten ihn.

Zoroïda dagegen war klein und schlank wie eine Tanne. Neben der Schwester erschien ihre Gestalt unansehnlich und ein wenig eckig. Ihr Antlitz aber war wie aus Elfenbein geschnitten, und Mansurs Sohn konnte sich nicht satt sehen an den langen, schwarzen Wimpern, hinter denen eine dunkle Glut zu lodern schien, an der feinen Nase, deren Flügel zitterten wie die der Gazelle, und an dem weichen Bogen des Mundes. Und dieses Gesicht war umflossen von Haaren aus gesponnenem Gold!

Was Uja anbetrifft, so vergeudete er nicht viele Sekunden damit, den Blick auf ihr ruhen zu lassen. Ihr Gesicht mit der aufwärtsstrebenden Nase und den farblosen Augenbrauen war fast häßlich, und ihre platte Gestalt vermochte diesen Eindruck nicht zu veredeln.

Alle drei begrüßten Mansurs Sohn mit demütig gesenktem Blick und über der Brust gekreuzten Armen. Auf einen Wink des Teppichwebers brachte Fatima eine Schüssel herbei, um dem Fremden die Füße zu waschen, während Zoroïda seine Pfeife füllte und Uja den Koffa bereitete.

„Beim Propheten!“ sagte Jussuf, als die beiden Männer wieder allein waren. „Du darfst dich Allahs Lieb-

ling nennen. Drei Töchter zu besitzen, von denen die eine schön ist wie die Sternennacht, die zweite den Sonnenschein im Haar trägt und die dritte —“ Er suchte nach einem Lobeswort für die arme Uja.

Der Teppichweber kam ihm zu Hilfe: „Meine Tochter Uja ist gut und häuslich und kocht einen vortrefflichen Kaffee,“ sagte er.

Jussuf nickte. Wer die Wahl hat, hat die Qual. Am liebsten hätte er sie alle beide besessen, Fatima und Zoroïda. Doch Mansur, der im Zusammenleben mit seinen vier Frauen niemals Frieden gefunden, hatte seinem Sohn auf dem Sterbebett das Versprechen abgenommen, sich mit einer zu begnügen. Außerdem gab der Teppichmacher sicherlich keine seiner schönen Töchter für weniger als zwölf Kamele her, auf einen Rabatt beim Kauf von beiden war wohl kaum zu rechnen.

Während Jussuf hierüber nachsann und möglichst gleichgültig auszusehen versuchte, wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich gefesselt durch einen glodenreinen, bezaubernden Gesang. Er begann leise und schmeichlerisch, wie die Locköne eines Perlhuhns, wuchs aber allmählich an zu Kraft und Glanz. Ein Liebeslied war es, im Zelt und unter dem Wüstenhimmel. Gesättigt von Leidenschaft und Schwermut zugleich. Jussufs Herz zitterte wie ein Vogel in der Schlinge.

„Beim Propheten!“ rief der junge Beduine aus, „die Frau, die diese herrliche Stimme besitzt, soll mein Weib werden!“ Und alle Beherrschung vergebend, sprang er auf und riß die Portiere zur Frauenabteilung zur Seite.

In demselben Augenblick verstummte der Gesang, und in dem matten Dämmerlicht sah er eine verschleierte Dame vor sich.

„Wer bist du?“ redete er sie mit bebender Stimme an, „die du mit der Schönheit und der edlen Haltung des Flamingo die Kehle einer Nachtigall vereine?“

Das junge Weib erhob sich mit gesenktem Kopf. Mansurs Sohn erhielt als Antwort nur einen unbestimmten Laut aus dem Schleier — ob ein Schluchzen oder ein halb ersticktes Lachen, vermochte er nicht zu unterscheiden. Völlig benommen stürzte er hinaus.

Eines Tages im Spätsommer hielt Jussufs Pferd wieder vor des Teppichwebers Haus. Der Alte ging dem Gast ent-



Der italienische Marineminister Leon Viale.

gegen und bat ihn unter vielen höflichen Willkommensgrüßen, bei ihm einzutreten.

„Allah verleihe deinem Alter Glück und Frieden,“ sagte der Sohn Mansurs, nachdem sie sich gesetzt und ihre Pfeifen

M
L
fir
da
un
ju
ve

ich
Uj
Pel
Jd
M

fri

ger
rin
deij

Jag
Sch
nid
ein
sche

wo

angezündet hatten. „Die Bitte, mit der ich mich heute an deine Güte und deinen Edelmut wende, ist zwar seltsam, aber ich hoffe, daß du Mansurs, des Sohnes Omars, eingedenk sein wirst.“

Das Gesicht des Beduinen war magerer geworden und seine Augenlider schwer, wie jemandes, der viel gewacht hat. Und Jussuf bat Hagreb, seine Töchter ein Lied vor ihm singen zu lassen. Ohne Besinnen war der Alte bereit, sein Begehren zu erfüllen und rief sie herein.

Fatima sang zuerst. Ihre Stimme klang so falsch, daß Mansur sich überwinden mußte, um sich nicht die Ohren zuzuhalten.

Zoroidas Gesang raubte dem Beduinen den letzten Rest von Hoffnung. Zwar waren ihre Töne nicht falsch und schneidend, wie die der Schwester, aber in ihrer Kehle wohnte kein Klang; ihr Lied erinnerte an eine Blume ohne Duft oder an den seelenlosen Ruf eines Muezzin.



Archangelst im Sommer: Kabelauberladung im Hafen.



Der russische Hafen Archangelst im Winter: Eingefrorene Dampfer auf der Dwina.

Starr wie eine Statue betrachtete Mansurs Sohn die häßliche, unansehnliche Uja, die nun vortrat. Aber als sie zu singen begann, war er wieder so entzückt, daß seine Augen sich mit Tränen füllten und er der Wüste Sternenhimmel über sich zu sehen meinte. Ja, es schien ihm, als verwandte er das Antlitz des Mädchens — solange sie sang, war sie fast schön —

„Allah ist groß,“ sagte er. „Hagreb, ich würde mich glücklich schätzen, wenn Uja mein Zelt mit mir teilen und mir das Leben mit ihren Tönen versüßen wollte. Ich biete dir zwölf Kamele für das Mädchen.“

Der Teppichweber blinzelte vor Befriedigung mit den Augen.

„Ja, in Wahrheit, Allah ist groß und gerecht. Er schenkte ihr, der er ein geringeres Maß von Schönheit gab, statt dessen die große Gabe des Gesanges.“

Da öffnete Zoroida den Mund und sagte höhnisch: „Preise deinen Schöpfer, Schwester Uja! Glaubst du, ich wüßte nicht, wie gern du deine Gabe gegen eine einzige Locke von meinem Haar eintauschen würdest?“

Und Fatima, deren schöner Busen wogte, fügte spitz hinzu: „Schwester Uja,

vergib nicht, allabendlich deinen Gatten in den Schlummer zu singen, ehe du deinen Gürtel löst.“

Jussuf blickte von der einen zur anderen. Und ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust. — „Eine Frau mit Fatimes Körper, Zoroidas Antlitz und Ujas Stimme wäre vollkommen,“ murmelte er. „Aber es hat Allah nicht gefallen, ein solches Wesen zu schaffen.“

Der Teppichweber, der eben noch so sicher gewesen war, seine schwierigste Tochter für einen anständigen Preis zu veräußern und nun sein Zaudern bemerkte, wurde unruhig und sagte nicht ohne Schärfe: „Wohl, mein Sohn, Uja ist häuslich und gut, und täte ich es nicht im Andenken an meinen alten Freund Mansur, so würde ich sie nicht für einen so geringen Preis hergeben. Uja, küsse die Hand deines Gatten! Mansurs Sohn hat bei dem Propheten geschworen, dich zu seiner Frau zu machen.“

Jussuf erinnerte sich nun jenes Schwurs, den er getan, als er Uja zum ersten Male singen



Eigentartige Fliegerbomben.

Bei einem der letzten Fliegerangriffe verwendeten englische Flieger die hier gezeigten Bomben mit Flügeln, um besser das gewünschte Ziel zu treffen. Da melden nun die Nachrichten, daß auch in Karlsruhe solche Flügelbomben gefallen sind, was also zeigt, daß Engländer und Franzosen das gleiche Material verwenden. Die auf unserem Bilde gezeigten Bomben sind bei ihrem Fall nicht explodiert.

Franklins Traum.

gehört hatte. Ich bin verloren, dachte er. — Aber Oja rührte sich nicht vom Fleck. Schließlich öffnete sie den Mund und sagte zu aller Bestürzung: „Ich werde Jussuf nicht folgen.“

Der Teppichweber näherte sich ihr mit starrem Blick und geballten Fäusten: „Hat der Himmel dir den Verstand genommen — oder was könntest du gegen den Sohn Mansjurs einzuwenden haben?“

„Meine Schwestern lieben ihn,“ sagte Oja mit Ruhe.

Fatima und Zoroïda betrachteten sie mit großen Augen, und über beider Lippen trat unwillkürlich die gleiche Frage:

„Und du — liebst du Jussuf nicht?“

Oja wandte sich langsam ab und bedeckte die Augen mit einem Zipfel ihres Gewandes.

„Ich —?“ sagte sie zögernd, als sei sie erstaunt, daß man sie frage. „Ich habe meinen Gesang. Aber worin solltet ihr Trost finden, ihr, die ihr nicht singen könnt?“ — — — —

Franklins Traum.

Von L. Ewald.

Am 17. Januar vor nun schon über 200 Jahren war Benjamin Franklin in Boston geboren. Sein Name steht bei allen Völkern in Ansehen, da er der Erfinder des Blitzableiters ist und von ihm lobend die stolzen Worte gesagt wurden: Er entriß dem Himmel den Blitz! Er selbst aber, der mehr getan hat, als mancher gefeierte König, lebte selten schlicht und anspruchslos. — Man sagt ihm nach, er habe alle menschlichen Tugenden und selten vielseitige Kenntnisse besessen und seine Schriften sind so hervorragend, daß er allen Völkern lieb geworden ist.

Dies ist um so mehr zu bewundern, da er in steter Arbeit um das tägliche Brot nur in seinen Mußestunden durch eiserne Fleiß sich selbst gebildet hat. Sein Vater war ein Seifensieder, der sich redlich quälen mußte, um seine Familie zu ernähren, denn Benjamin hatte fünfzehn Geschwister.

Bis zu seinem zwölften Jahre half Benjamin getreulich dem Vater, obgleich er dem Handwerk des Seifensieders kein Interesse abgewinnen konnte. Dann brachte ihn der Vater zu seinem Bruder James, der Buchdrucker war, in die Lehre. Der Onkel war ihm kein gütiger Lehrherr, aber der kleine Benjamin ertrug sogar geduldig Schläge, weil ihm hier die Gelegenheit ward, Bücher zu lesen und Kenntnisse zu sammeln.

Ein schmales Dachkammerlein mit schräger Decke, das ihm zur Behausung diente, war sein liebster Raum, denn nach getaner Lehrlingsarbeit saß er noch stundenlang dort oben, lesend und das Gelesene niederschreibend, an dem alten Tisch, den ihm sein Vater nebst einem lederbezogenen, sogenannten Großvaterstuhl auf seine Bitten mitgegeben hatte. Diesen Stuhl hat er bis an sein Lebensende in Ehren gehalten, denn in demselben hatte er zu jener Zeit einen seltsamen Traum.

Eines Abends war er recht ermüdet hinaufgegangen und hatte sich nach des Tages Last und Arbeit erst durch einige ruhige Minuten im Lehnstuhl erholen wollen. Aber unwillkürlich schlossen sich die Lider und deckten die angestregten Augen zu. Benjamin schlief!

Da war es ihm, als füllte sich der Raum seiner Dachkammer mit gar wunderbar winzigen Gestalten. Es waren Männlein und Weiblein in sonderbaren verschiedenartigen Trachten. Immer heller wurde es um ihn her, und als er schärfer diese kleinen Antömmelinge musterte, gewahrte er staunend, daß die Männlein als Brustschild und die Weiblein als Hut je einen Buchstaben des Alphabets an sich trugen. Wahrhaftig — es war kein Zweifel! Das waren die Lettern des großen und kleinen Alphabets aus dem Scherzraum — der zu jener Zeit natürlich viel einfacher war, als die Scherzsaße es heute sind! Paarweis spazierten die fünfzig Buchstaben, in der Luft sich fortbewegend, zum Lehnstuhl heran und schritten dann, zierlich einen Kreisbogen um Benjamins Kopf beschreibend, um ihn herum, so daß ihm beim Schauen ganz wirbelig wurde. Als der Tanz beendet war, nahmen sie ihm gegenüber eine reizvolle Aufstellung ein, und sechs Buchstaben: das große A, B, C und das kleine a, b, c traten, sich verneigend, aus der Gruppe heraus.

Das große A, das einem geharnischten Ritter als Brustschild diente, und das kleine a, welches die Kopfbedeckung eines zierlichen Edelräulein bildete, glänzten rubinrot. Sie schienen also etwas Besonderes ausrichten zu sollen. Dem war

auch so. Sie verbeugten sich noch einmal, und das große A, oder besser sein Träger, der Ritter, begann also zu reden:

„Klein Benjamin — sei gegrüßt! Du wunderst dich und mit Recht. Du hast uns bis jetzt für tote Lettern gehalten. Wir sind es auch meistens. Doch wurde uns die Macht gegeben, den Menschen belebt zu erscheinen, die wir für besonders befähigt halten, durch eine gute Zusammensetzung unserer Zeichen Wissen oder Anregung edler Gedanken zu verbreiten. Du weißt sehr wohl, daß wir auch Unheil und Verderben verbreiten können, wenn wir von einem Menschen aneinander gereicht werden, der das Böse mehr liebt, als das Gute, der nur an seinen Vorteil denkt und das Recht der Nebenmenschen gering achtet. Leider können wir das nicht hindern. Aber denen, die für das Schöne, Edle, Ruhbringende sich begeistern und die fähig sind, uns zweckfördernd zu gebrauchen, denen weihen wir doppelt gern unsere Dienste.“

„Wir haben dich beobachtet und lieb gewonnen, Lehrling Benjamin!“ sprach, ihn zärtlich anblickend, darauf das kleine Edelräulein. „Im Streben bleibe Lehrling — im Schaffen werde Meister!“

„O helft mir — ich bitte euch!“ stammelte verwirrt der so gütig Angeredete. „Ich will euch dankbar sein, so lange ich lebe!“ — „Das haben wir erwartet!“ antworteten die beiden. Darum merke wohl auf! Zehn Worte setzen wir dir jetzt zusammen, die seien deines Lebens Lösungsworte!

Die Gruppe löste sich und in rosenroter Beleuchtung bildeten sich nacheinander die Worte: 1. Mäßigkeit. 2. Schweigsamkeit. 3. Ordnung. 4. Reinlichkeit. 5. Entschlossenheit. 6. Sparsamkeit. 7. Fleiß. 8. Aufrichtigkeit. 9. Demut. 10. Menschenliebe.

Dann vereinigte sich die Gruppe abermals in grüner Beleuchtung und ein lieblicher Gesang ertönte, dessen Textworte:

„Sei deines Strebens dir bewußt,
Trag' Menschenlieb' stets in der Brust,
Schau' auf zu Gott, dem Herrn der Welt,
Dann ist dein' Sach' stets recht bestellt!“

in reizvollen Melodien wiederkehrten. Nach dem Gesang schwebten die Paare davon. Es wurde dunkler im Raum und wie aus weiter Ferne erklangen noch leise die Worte: „Denke daran!“

— — — „So lange ich lebe, das gelobe ich feierlich!“ rief Benjamin begeistert aufspringend. Da stieß er mit dem Kopf an seine schräge Decke, öffnete die Augen und schaute verwundert um sich.

Der Mond schien ins Kammerfenster, und die Sterne glitzerten verheißungsvoll. Da faltete Benjamin unwillkürlich die Hände und sprach: „Gott im Himmel, ich danke dir. Immer werde ich dieses Traumes gedenken und danach handeln. Hilf du mir die rechten Worte finden!“

Schnell steckte er die Lampe an, holte sich seinen Bogen, teilte ihn in zehn Rubriken, setzte über jede Rubrik eins der erschauten Worte und nahm sich fest vor, stets einen Strich in die betreffende Rubrik zu setzen, wenn er gegen eine dieser Tugenden gesündigt hätte.

Die Vorhaben hat er auch gehalten! Er strebte mit allen Kräften, so wenig Striche wie möglich einzeichnen zu müssen, und es gelang ihm allgemach, der Mann zu werden, der er geworden ist.

Stets
zwa
oder
Füh
stell
In
Auf
Sto
ver
jei
Kell
abge
Blit
hier
fahr
Stro
nie
and
Hay
fort
der
Näh
entf
wen
Feld
Bod
fast
fahr
einer
Bulc

Was mach' und all' zusammenbrach,
Nicht Sinn' und träum' ihm sehend nach:
Steh' fest — was um dich läßt und bricht,
Vorwärts den Blick! In' deine Pflicht!

Fürs Hauts.

Fällt dir ins Herz ein Liebeswort,
Dann wirke du, daß es sofort
Im Innern aufsteigt, Wurzel schlägt
Und Frucht für dich und andre trägt.

Deutsches Volk!

Sind das Krieger, die in Horden
Überfielen friedlich Land,
Wo ihr Rauben, Schänden, Morden
Keine Wehr und Schranke fand,
Blüh'nde Orte, reiche Felder
Machten so zu Westenei'n,
Um sich dann im Schutze der Wälder
Zu verbergen feig' und klein.

Sind das Menschen, die dir Brüder
Selten, sei's als Freund, als Feind,
Die der Menschheit höchste Güter:
Stolz und Zucht und Recht verneint?
Was soll dann den Krieg erheben
Über bestialen Wahn,
Was wär' dann dein selbstlos Streben,
Deutsches Volk, auf blut'gem Plan?

Fort drum mit den Stimpfeleien!
Ziel dir zu das Räderamt,
Mag die Welt: Barbaren! schreien,
Die, die deinen Zorn entflammt,
Würden anders: schwächlich Jagen
Nur in deiner Grobmut sehn.
Wer da schlug und ward geschlagen,
Muß dem Sieger unterstehn.

Blühen dann des Friedens Werte
Wieder neu und unbedroht,
Wird man achten deine Stärke
Und befolgen dein Gebot.
Dein Gebot von Gott gegeben,
Deutsches Volk, in deine Hand,
Daß du schirmest Recht und Leben,
Wie es Brauch im Vaterland.
Paul Joder-Hamburg.

Sicherheitsmaßnahmen bei Blitzgefahr.

Halte dich bei einem starken Gewitter stets in der Mitte des Zimmer auf, und zwar entweder sitzend auf einem Stuhle oder liegend auf dem Sofa. Hart auf den Fußboden lege dich niemals, ebenso wenig stelle oder setze dich unter den Kronleuchter. In einem ohne Blitzableiter ist der Aufenthalt in den Zimmern der unteren Stockwerke sicherer, als in den oberen Stockwerken. Ängstliche Menschen flüchten sich bei starkem Gewitter nicht selten in den Keller, das ist eine große Torheit. Denn abgesehen davon, daß Kellergewölbe vom Blitze keineswegs verschont werden, tritt hier im Falle eines Brandes noch die Gefahr der Erstickung nahe.

Wird man von einem Gewitter auf offener Straße betroffen, so flüchte man sich nie in eine Haustür oder einen Torweg, sondern gehe mehr in das Innere des Hauses. Will man dagegen seinen Weg fortsetzen, so halte man sich in der Mitte der Straße, namentlich vermeide man die Nähe der Dachrinnen und des denselben entströmenden Wasserstrahles.

Am gefährlichsten und schlimmsten ist es, wenn man von einem Gewitter auf freiem Felde, oder überhaupt auf einer größeren Bodenfläche überrascht wird. Da der Blitz fast immer nach höheren Gegenständen fährt, so ist es höchst gefährlich, sich unter einen Baum zu flüchten oder unter einen Busch, der innerhalb eines größeren Um-

kreises die einzige Erhebung bildet. Ebenso töricht wäre es, an den Rand eines Teiches oder sonstigen Gewässers zu treten oder gar in schnellem Schritte nach dem Dorf oder der Stadt zu laufen. Hier ist das einzige Ratssame, sich gehörig in seinen Mantel einzuwickeln und einfach platt auf die Erde zu werfen und so das Vorüberziehen des Gewitters abzuwarten. Ebenso ist auch der Aufenthalt im offenen Wagen gefährlich, während man in einem geschlossenen Wagen, sobald sich in demselben nicht größere Metallgegenstände befinden, wenig zu befürchten hat. Dergleichen ist auch der Reiter auf seinem Pferde sicherer als das Pferd selbst.

Für die Küche.

Kriegsärztlichenmittel. 1 Liter Milch wird mit Zucker nach Geschmack aufgelöst. $\frac{1}{2}$ Pfund Maisgrieß hineinlaufen lassen, dann etwas abkühlen, zwei Eigelb darunter mischen, nach Belieben etwas Kunstbutter. Eiweiß zu Schnee schlagen, darunter mischen 2 Pfund gewaschene Kirschen (nicht entkernen, da die Masse zu weich wird) unter den Grieß gemischt und in der geschmierten Form eine knappe Stunde schön braun backen. Warm und kalt zu essen.

Lungenknödel. Man wäscht ungefähr 250 bis 300 Gramm frische Kalbslunge, läßt sie abtropfen, schneidet sie in Stücke, läßt sie in wenig Wasser nebst einer geschälten Zwiebel, einem Lorbeerblatt, einer Spur Salz und 2 bis 3 Gewürzkörner gar kochen, nimmt sie aus der Brühe und hackt sie fein. Inzwischen hat man 500 bis 700 Gramm erkaltete Kartoffeln durch den Kartoffelquetscher gedrückt. Diese Kartoffelmasse mischt man mit einer halben Tasse Milch, 1 bis 2 Löffel Mehl, 2 Eiern, etwas geschmolzener Butter, Salz und der gehackten Lunge, fügt, wenn der Teig nicht gleich halten will, etwas Mehl dazu (Probeklöße machen), formt runde, nicht zu große Klöße davon, wendet sie in Mehl und kocht sie in schwach gesalzenem Wasser über gelindem Feuer langsam gar. Die Klöße werden mit dem Schaumlöffel herausgenommen, auf eine erwärmte Schüssel gelegt und mit zerlassener oder gebräunter Butter überfüllt.

Welbanti-Pfannkuchen. Das Welbanti-Mehl ist bedeutend ausgiebiger als anderes Mehl, so daß der teure Preis sich ausgleicht; 2 Eßlöffel Mehl genügen auf $\frac{1}{2}$ Pfund Kirschen; man rührt mit einem Ei und Milch einen weichen Teig, gibt etwas Salz und eine Löffelspitze Backpulver dazu; die gewaschenen Kirschen werden zugesiegt und ein bis zwei Pfannkuchen gebacken.

Haushirtschaft.

Grasflecke aus Kleider zu entfernen. In einem halben Liter weichen Wassers löse man eine kleine Messerspitze voll Zinn Salz auf, feuchte den Fleck damit an und spüle dann mit reinem Wasser nach. Der Erfolg läßt nichts zu wünschen übrig.

Helle Kleider im Sommer. Ein helles, am besten weißes Gewand entspricht den hygienischen Anforderungen im Sommer am besten, zumal wenn es leicht und luftig ist. Die helle Farbe des Kleidungsstücks nimmt die Wärme der Sonne viel weniger auf als die dunkle oder gar schwarze. Das ist ja beispielsweise in der Gärtnerei längst bekannt, wo die Spalierwände für Obstbäume weiß gestrichen werden, ebenso die Frühbeetfenster, um die intensive Wärme der Sonnenstrahlen zu mildern. Nächste der Farbe des Kleidungsstückes ist aber auch die Art desselben zu beachten. Das Gewand

soll leicht und luftig sein, damit die Ausdünstung des Körpers nicht gehindert ist. Durch die Beachtung dieses Umstandes wird die sommerliche Hitze viel erträglicher und weniger bemerkbar. Ein weiterer, sehr wichtiger Punkt, speziell für Damen, ist der luftfreie Rock, der bequemes und ungehindertes Ausschreiten gestattet und die verpönte Staubentwidelung speziell in der Stadt beseitigt. Ein langes, schleppendes Kleid ist nichts anderes als ein Staubbesen, der ständig in Bewegung ist, um auf der Straße den aus getrockneten Fäkalien (Hunde- und Pferdekot), Auswurfstoffen Schwindsüchtiger und dergleichen zusammengelegten Straßentaub aufzulehren, zum eigenen und fremden Schaden. Darum neben heller, luftiger, auch die luftfreie Kleidung!

Gesundes, kühlendes Getränk für die heißen Tage ist Pfeffermünztee. Man brüht 1 Liter Pfeffermünztee an, den man nach Geschmack süßt, läßt ihn erkalten und gießt ihn in Flaschen, die man auf Eis legt. In Haushaltungen, in denen kein Eis ist, nimmt man einen wollenen Strumpf, taucht ihn in kaltes Wasser, zieht ihn über die Flasche. Man muß den Strumpf, wenn er trocken ist, immer wieder einige Minuten mit der Flasche ins Wasser legen, und wird erstaunt sein, wie kühl sich das Getränk hält. Bei großer Hitze ein sehr angenehmes Getränk.

Verschiedenes.

Zehn Gebote zur Verhütung der Feuergefahr. Der Regierungspräsident von Schleswig hat seinerzeit die nachfolgenden zehn Gebote zur Verhütung von Feuergefahr im Haushalt veröffentlicht, die aus Anlaß der gerade in letzter Zeit sich häufenden Brandkatastrophen recht weit verbreitet zu werden verdienen. 1. Man vertraue niemals Kindern unter 10 Jahren und unzurechnungsfähigen Personen offenes Licht oder Feuer an; auch lasse man solche Personen nie ohne Aufsicht in Räumen, in denen Feuer oder Licht vorhanden ist. 2. Man bewahre Streichhölzer stets so auf, daß sie nicht von Kindern unter 7 Jahren und unzurechnungsfähigen Personen erreicht werden können. 3. Man mache Feuer stets nur in den vorhandenen Feuerstätten an und entnehme nie brennende Gegenstände (glühende Kohlen) den Feuerstätten, um sie zur Anzündung von Feuer im Herd oder in Öfen zu verwenden. 4. Man gieße nie Petroleum, Spiritus, Terpentin oder dergleichen zum Anmachen oder Ansafen in die Feuerstätten oder in brennende Lampen. 5. Man benutze nie Benzin oder Äther, z. B. auch Fußbodenöl in Räumen, in welchen offenes Licht oder Feuer sich befindet und verwahre sie nur in dichtverschlossenen Gefäßen. 6. Man lagere nicht in unmittelbarer Nähe von Öfen und Herden Holz zum Trocknen. 7. Man hänge nicht Kleider, Betten, Lappen, Tücher, Wäsche und ähnliche Gegenstände zum Trocknen in unmittelbarer Nähe von Feueranlagen. Die Entfernung von der Feuerstätte muß mindestens 1 Meter betragen. 8. Fettige Puhlappen neigen zur Selbstentzündung; man verbrenne sie daher sofort nach dem Gebrauch oder bewahre sie in feuer sicheren Behältern auf. 9. Man lagere nicht unter hölzernen Treppen Holz, Papier, Lumpen, Gerümpel und anderes im Falle eines Brandes Quaal verursachendes Material. 10. Man übergieße stets frische Asche mit Wasser, wenn besonders dazu hergerichtete, mit unverbrennlichem Deckel versehene Gruben nicht vorhanden sind und man genötigt ist, sie auf Höfe oder Dunggruben auszusütten.



Ein Vorpostengefecht in den Bogesen. Nach einer Zeichnung von Professor Anton Hoffmann.

Rätsellecke.

Suchbild.



Wo ist der dritte Matrose?

Tauschrätsel.

Ein Baustil ist's der klassisch fest gestaltet,
Auch heute ist er längst noch nicht veraltet.
Vertausch' den Kopf, verlängere den Fuß,
Das Wort macht Diplomaten dann Verdruß,
Und nennet dir ein südlich heißes Land,
Um das schon mancher Streit entbrannt.

Vierfüßnerätsel.

Die ersten Zwei in schönem Reich
Die Königinnen sind,
Die letzten Zwei man sicherlich
In dem Kalender find't.
Das Ganze kommt am lust'gen Schluß,
Von einer lust'gen Zeit,
Darauf der Freuden Überdruß
Man läßt und bereut.

Rätsel.

Ich lebe myriadenweis,
In Sonnenglut, in grauem Eis,
Bin schön wie ein Gedicht, ein Traum.
Bin oftmals nichts denn Duft und Schaum,
Drum schöne Frauen, still und zart
Man oft mit mir vergleichend paart.
Doch gleicht mir auch, steh' ich in Kraft,
Der Edelste der Ritterschaft.
Beim Wild kannst du mich schaun jogar,
Doch bin ich dort der Schönheit bar.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Tausch-Quadraträtsel.

Lösung: (in den Diagonalen beider Quadrate) Poincaré.

P	A	I	E	E	U	B	A
G	D	S	E	R	A	B	E
L	E	I	M	E	B	M	D
A	M	E	A	S	E	N	E

Gleichklangrätsel. Ahnen.

Rätsel. Marsch.

Zweifüßnerätsel. Bremse.

Rätsel. Bauch — auch.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.
Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.